

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Telefon: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größeres früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 171.

Sonnabend, den 25. Juli 1914.

21. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Drei mexikanische Revolutionen.

In diesen Tagen, in denen Huerta das Land verlassen hat, mag es nicht ohne Interesse sein, einen Rückblick auf die Revolutionen der letzten Jahre zu werfen, die zu der gegenwärtigen Lage in Mexiko geführt haben.

Die erste Revolution begann im Dezember 1910 im Staate Chihuahua und kennzeichnete sich als eine rein lokale Erhebung verschiedener Grundbesitzer, die sich in ihren Interessen, wohl auch mit Recht, geschädigt glaubten. Sie richtete sich in der Hauptsache gegen den alten General Terrazas, der im Staate Chihuahua ein Gebiet, das in seiner Größe dem Königreich Sachsen gleichkommt, als sein Privateigentum ansprach. Er selbst war früher lange Gouverneur von Chihuahua gewesen und beeinflusste auch nach seinem Rücktritt, wie das bei einem solchen Riesenbesitz leicht erklärlich ist, die Regierung in nicht geringer Weise.

Die treibenden Geister dieser ersten Revolution waren Madero, Pasqual Orozco und Villa. Madero war von Porfirio Diaz, dem greisen Präsidenten von Mexiko, verhaftet worden, aber aus seinem Gefängnis in San Luis Potosi ausgebrochen und in die Vereinigten Staaten geflüchtet. Von dort aus hegte er zum Aufstand, den bald darauf Orozco in einem unbedeutenden Ort ausflackern ließ, indem er die Beamten erschoss und eine kleine Regierungstruppe nieder machte. Auch Francisco Villa hatte im Anfang nicht viel mehr als einige hundert Anhänger. Madero, der später, reichlich mit Geld, Waffen und Munition versehen aus den Vereinigten Staaten zurückkam, übernahm die Führung. Trotzdem hätte dieses Kleeblatt wenig erreicht, wenn ihm nicht die Regierung von Chihuahua selbst zu Hilfe gekommen wäre, indem sie den Ernst der Lage dem Präsidenten verschwie. So schickte dieser nur einige wenige und unzureichende Truppenabteilungen nach dem Norden, die im Guerillakrieg, der sich in den Bergen abspielte, von den Aufständischen rasch zerrieben wurden.

Im ganzen übrigen Land und in allen andern Staaten bleibt es aber bis zum Frühjahr 1911 vollkommen ruhig. Erst die Einnahme von Ciudad Juarez, der El Paso in Texas gegenüberliegenden Grenzstadt, durch die Aufständischen verändert am 10. Mai 1911 die Verhältnisse. Bei dieser Eroberung hat wohl bereits das Geld der Yankees eine Rolle mitgespielt.

Immer lebhafter beginnt von nun an der amerikanische Dollar im mexikanischen Lande zu kreisen. Nun tauchen allenthalben Räuberbanden auf, die sich „Maderistas“ nennen und sich mit dem stolzen Titel „Revolutionäre“ schmücken.

Porfirio Diaz glaubt durch seinen Abgang dem Lande die Ruhe wiedergeben zu können und tritt die Staatsgewalt dem interimistischen Präsidenten De la Barrera ab. Madero wird dessen Berater. Hinter Madero stehen die Truppen der Revolution, die „Irregularen“. Die „Federales“, die früheren Regierungskontingente, sind zu diesem Zeitpunkt schwächer und in der Minderzahl. Die Folge ist, daß Madero Präsident wird.

Aber sein Stern ist schon im Untergehen. Er hat vorher zu viele Versprechungen gemacht: den Amerikanern für Konzessionen, den kleinen Leuten für Linderung ihrer Not. Seinen Sturz aber besiegelt es, daß er die eignen Heerführer, denen er seine Erfolge verdankt, nicht befriedigt. Kurz, nachdem er Präsident geworden, trennt sich sein Mitkämpfer Pasqual Orozco von ihm und erklärt, sich ins Privatleben zurückziehen zu wollen. Einstweilen will er freilich seine Stellung als Befehlshaber sämtlicher Truppen des Staates Chihuahua noch beibehalten. Er benutzt den Herbst, den Winter eifrig dazu, seine guten Freunde in die wichtigsten Stellen seines Militärkommandos zu bringen und reicht, nachdem er den Stoß, den er zu führen beabsichtigt, genügend vorbereitet hat, für März 1912 seine Entlassung ein. Trotz inständiger Bitten von Abordnungen der Kaufleute, der Banken und vieler anderer, die in seinem Abgang eine Gefährdung der Sicherheit sehen, läßt er sich nicht zur Zurücknahme seines Abschiedsgeluches bewegen. Am 3. März wacht Chihuahua auf und erfährt, daß der Gouverneur Gonzalez seines Amtes entsetzt ist und Orozco an seiner Stelle steht.

Wir befinden uns damit bereits in der zweiten, der sogenannten „Orozco-Revolution“. Villa aber bleibt Madero treu und wirbt für diesen Soldaten im Gebirge. Orozco marschiert südwärts und erreicht über die ihm entgegengehenden Truppen Maderos zwischen Chihuahua und Torreon einen von seinen Parteigängern mächtig gefeierten Sieg. In Wirklichkeit hat der gute Orozco freilich wenig oder eigentlich gar nicht gefochten. Er hat sich die Mühe gespart, hat einen

mit Dynamit beladenen Wagen auf stark abschüssigem Gleise dem Zuge, der die Regierungssoldaten ins Gefecht führen sollte, entgegenlaufen lassen. Er erreichte seinen Zweck. Es gab viele Tote, viele Verwundete. Was noch lebte und fortkommen konnte, riß in alle vier Winde aus. Der Führer des verunglückten Transportes aber, General Salas, erschoss sich.

Madero ersetzte ihn durch den General Victoriano Huerta. Dieser hat zuerst gegen Villa einen schweren Stand, mit dem sich während der ersten Revolution bereits Orozco sehr schlecht vertrug. Huerta verurteilt Villa zum Tode, muß ihn aber aus verschiedenen Gründen militärischer und politischer Natur wieder begnadigen. Am Leben gelassen, brach Villa kurz vor Maderos Tode und, wie anzunehmen ist, noch mit dessen Hilfe aus dem Gefängnis der Hauptstadt, in dem er eingesperrt war, aus. Huerta hat es danach wohl selbst am meisten bedauert, daß er damals den Befehl zur Exekution nicht aufrechterhalten konnte. Er durfte es nicht wagen. Denn einmal traten ihm die Brüder Maderos, die ihn als Offiziere begleiteten, entgegen, dann hätten die „Irregularen“ die Erschießung ihres Führers Villa nicht ruhig hingelassen.

Somit aber lächelt Huerta zuerst das Kriegsglück. Er nimmt am 7. Juli 1912 Chihuahua, am 20. August Ciudad Juarez. Freilich war es gar nichts anderes als ein echter und rechter Operettenkrieg. Die 10 Kilometer, die Orozco den einen Tag krebst, marschiert Huerta den nächsten Tag vor. Aber der Ruhm, die beiden Städte wieder gewonnen zu haben, der bleibt ihm doch. Und ebenso — das viel wichtigere — die Anhänglichkeit der Truppen, die er zu so bequemen und gemühtlichen Siegen geführt hat.

Die Gunst des Volkes wendet sich dem General Huerta immer mehr zu. Nach den in der Hauptstadt im Februar 1913 stattfindenden blutigen Straßenkämpfen kann er es wagen, den Diktator zu spielen. Er läßt Madero in der Versenkung verschwinden und schiebt Felix Diaz, den Reffen des Präsidenten, zur Seite. Nachdem Felix Diaz am 18. Februar 1913 gestürzt und bei der Ueberführung ins Staatsgefängnis erschossen wurde, erklärt sich Huerta zum provisorischen Präsidenten der Republik. Alle Großmächte erkannten Huerta an. Nur Nordamerika machte eine Ausnahme, und ohne diesen konsequenten Widerstand der Union wäre Mexiko vielleicht heute längst beruhigt.

Dort bei den Yankees hatte inzwischen auch der geflüchtete Villa freundliche und liebevolle Aufnahme gefunden. Er kehrte nach Chihuahua zurück und entfaltete hier von neuem die Fahne des Aufstandes. Als Haupt dieser dritten Revolution wird gewöhnlich Carranza genannt, ein Verwandter Maderos, der seine Erfolge hauptsächlich in den Staaten Coahuila und Sonora erringt. Aber im großen und ganzen hat doch Villa das Heft in den Händen und läßt sich von Carranza nichts sagen.

Als typisches Beispiel, wie Rebellen und Regierungssoldaten ihre berühmten Schlachten, über die sie so laut das Maul aufreißen, zum Austrag bringen, sei der Kampf um Chihuahua, der in diese dritte Revolutionsepoche fällt, erwähnt. Villa will sich in den Besitz dieser Stadt setzen, die von 6000 Mann gehalten wird. Fünf volle Tage wird hin und her geschossen, allerdings meist auf Entfernungen von mehr als 2000 Metern mit nicht immer erstklassigen Gewehren. Riestige Verluste werden schauernd in die Welt hinausgetrommelt. Und die Gesamtzahl der nach fünf-tägiger Schlacht in die Hospitäler eingebrachten Verwundeten beträgt 127 Leute. So war es nicht einmal, so war es immer während der letzten 3 Jahre. Kleine Vorpostengeplänkel oder sogenannten „Schlachten“, in denen aber die Schützen sich zum mindesten auf 2 Kilometer Entfernung gegenüberlagen.

Der Plan, den die Vereinigten Staaten bei ihrem Eingreifen verfolgten, war die Erschießung Huertas durch irgendeinen der Revolutionsgenerale, die im Kielwasser der Washingtoner Politik ziehen würden. Nicht ganz ist dieser Versuch, aus Mexiko ein Kuba zu machen, gelungen. Durch die Vermittlung der südamerikanischen Republiken kam der Friede von Niagara Falls zustande, der zwar den Rücktritt Huertas von der Gewalt in sich schließt, aber auch ausspricht, daß Amerika keinerlei Einfluß in die innern Angelegenheiten Mexikos haben soll. Diese blieb der Vereinbarung der streitenden Parteien überlassen. In Wirklichkeit blieb aber dem Schwerte das Wort und das Schwert sprach für die Revolutionsgenerale.

In den Vereinigten Staaten hat die mexikanische Frage einen heftigen Kampf der für die bewaffnete Einmischung eintretenden Blätter gegen den Präsidenten Wilson entfacht. Zuerst wurde er anarchistischer Bestrebungen bezichtigt, weil die unter seinem Schutze stehenden Revolutionsgenerale eine Landverteilung ins

Wert setzen sollen. Seitdem man aber Schriftstücke eines Anwalts der Konstitutionalisten in die Hände bekommen hat, aus denen hervorgeht, wie warm sich Wilson der Interessen der amerikanischen Truste in Mexiko angenommen hat, wird er wieder als Vertreter des Monopolkapitals geschildert.

In Mexiko selbst ist aber mit dem Abgang Huertas das blutige Spiel nicht zu Ende. Villa und Carranza stehen einander jetzt schon feindlich genug gegenüber. Villa hat im Staate Chihuahua mit der Landverteilung Ernst gemacht und jedem Erwachsenen 62½ Acres Boden zugeteilt. Sollte ihm dasselbe für das ganze Land gelingen und zugleich die Reorganisation der Verwaltung, so wäre dies der letzte Weg, die Unabhängigkeit Mexikos zu retten.

Wilson wird nicht immer Präsident sein und die, die bei nächster Gelegenheit Mexiko lubanisieren wollen, sind zahlreich und mächtig in den Vereinigten Staaten. Huerta aber, der die Stadt Mexiko verlassen hat, wird reichlich Mittel mitgenommen haben, um in Ruhe sein Expräsidenten-Dasein zu genießen.

Das Spiel mit dem Feuer.

Die gestern von uns mitgeteilte Note Österreich-Ungarns an Serbien kommt infolge ihrer unerfüllbaren Forderungen einer Kriegserklärung gleich. Was Österreich verlangt, kann Serbien nicht erfüllen. Und wenn die heutigen serbischen Staatsmänner wirklich nachgeben sollten — was ausgeschlossen scheint — dann bedeutet auch das nichts anderes als den Krieg. Die jetzige serbische Regierung würde hinweggesetzt und müßte einer zum Kampf mit Österreich-Ungarn entschlossenen Regierung Platz machen. Dann aber wäre der Brand ebenfalls entfacht. Das alles müssen die österreichischen Staatsmänner wissen, und deshalb ist ihr jetziges Vorgehen nichts anderes als ein geradezu unverantwortliches Spiel mit dem Feuer.

Die weitere Entwicklung der Dinge hängt jetzt von dem Verhalten Rußlands ab. Greift dieses zugunsten Serbiens kriegerisch ein, dann ist der Weltkrieg entbrannt. Ein allgemeines Menschenblachten wird dann die Folge sein. Daß aber Rußland untätig bleiben wird, ist ausgeschlossen. Verschiedene Meldungen aus St. Petersburg lassen schon erkennen, daß man dort nicht ruhig zusehen wird. Rußland könne Serbiens Schicksal nicht teilnahmslos mit ansehen. Das amtliche russische Organ veröffentlicht folgendes Kommuniqué: „Die Kaiserliche Regierung, lebhaft besorgt durch die überraschenden Ereignisse und durch das an Serbien durch Österreich-Ungarn gerichtete Ultimatum, verfolgt mit Aufmerksamkeit die Entwicklung des österreichisch-serbischen Konfliktes, in dem Rußland nicht indifferent bleiben kann.“

Wie gemeldet wird, haben der russische und französische Gesandte in Belgrad Vorstellungen erhoben wegen der allzu kurz bemessenen Frist des Ultimatus und des verlegenden Tons der Note. Es ist fraglich, ob Österreich-Ungarn sich hierauf einlassen wird.

Der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad, Frhr. v. Giesl, hat den Auftrag, falls die königlich-serbische Regierung bis Sonnabend abend 6 Uhr die vorbehaltlose Annahme der in der Note vom 23. angeführten Forderungen nicht notifiziert haben sollte, mit dem Personal der Gesandtschaft Serbien zu verlassen.

Die Wiener Regierung hat auch an die Großmächte eine Note gerichtet, in der ihr Schritt gegen Serbien begründet wird. Die Note schließt mit folgenden Worten: „Die R. und K. Regierung ist überzeugt, sich, indem sie diesen Schritt unternimmt, im vollen Einklang mit den Gefühlen aller zivilisierten Nationen zu befinden, die es nicht zugeben können, daß der Königsmord zur Waffe wird, der man sich ungestraft im politischen Kampfe bedienen dürfe, und daß der Friede Europas unausgesetzt durch Umtriebe gestört werde, die von Belgrad ausgehen. Zur Unterstützung des Gesagten hält die R. und K. Regierung zur Verfügung der Regierung ein Dossier bereit, das über die serbische Propaganda und

deren Zusammenhang mit dem Morde vom 28. Juni Aufklärung gibt."

Auch diese „Aufklärung“ wird nicht dazu beitragen, das scharfe Vorgehen Österreich-Ungarns zu entschuldigen.

Preßstimmen:

Die Blätter in Oesterreich-Ungarn.

Das offiziöse „Fremdenblatt“ kommentiert die Note der Monarchie an Serbien und erklärt, es sei Serbien eine kurze Frist gestellt worden, da man die wirtschaftliche Krise, die die Ordnung in Oesterreich-Ungarn gefährde, nicht lange andauern lassen könne.

Mit Ausnahme der sozialdemokratischen „Wiener Arbeiterzeitung“ stimmt die ganze bürgerliche Presse dem Ultimatum an Serbien zu.

Die Wiener „Arbeiterzeitung“ tadelt energisch die Uebertriebenheit der Note und weist darauf hin, daß die Note den Krieg vorbereite.

„Derartige Forderungen hat ein Staat an den anderen noch niemals gestellt. Wir sind überzeugt, daß kein Bewohner dieses Reiches fähig gewesen wäre, all das nur auswendigen, was Graf Berchtold in dieser Note von Serbien, das doch immer noch ein selbständiges Staatswesen ist, zu fordern für nötig und angemessen findet.“

Die Reaktion in Oesterreich feiert heute schon ihre Orgien. Die antikriegsgerichten Blätter werden ununterbrochen konfisziert.

Die Wiener „Zeit“ sieht als wichtigste Vorfrage die Haltung Rußlands bezw. der Entente-Mächte an. Entschliche sich Rußland, die Demarche nur als eine die österreichisch-ungarische Monarchie und Serbien berührende Angelegenheit zu behandeln, dann dürften kritische und ernste Komplikationen kaum zu gewärtigen sein.

Die „Reichspost“ bemerkt: Auf eine Fristsetzung hat Serbien nicht zu rechnen, denn das Begehren Oesterreich-Ungarns ist zu selbstverständlich, als daß darüber noch lange debattiert werden könnte.

Serbiens Presse.

„Politika“ in Belgrad schreibt bereits am 23. Juli: Die Drohungen der Wiener Presse werden immer wilder, verlieren jedoch ihre Wirkung, denn wir lassen uns dadurch nicht aufregen.

Die deutsche Presse.

Der Berliner Lokal-Anzeiger verteidigt als heutigens Regierungsorgan selbstverständlich das Vorgehen Oesterreichs. Er schreibt: „Das moderne Zeitalter kennt keine schwereren Anklagen gegen einen anderen Staat als die, die Oesterreich-Ungarn heute vor aller Welt mit lauter Stimme erhoben hat.“

Die „Kölnische Zeitung“ schreibt am Schluß eines Artikels: „Gerade bei diesem Streitfall steht zu hoffen, daß, wenn es zum Kampfe kommen sollte, der Zwist begrenzt bleiben wird.“

Das „Berliner Tageblatt“ sagt: „Die österreichisch-ungarische Regierung hat sich — endlich! — muß man sagen — in ihrem Konflikt mit der serbischen Regierung zu einer kräftigen, aber durch die Umstände bedingten Sprache aufgerafft.“

„Anderer Ansicht ist die freikonserervative „Post“, die sich wie folgt äußert: „Ist das eine Note? Nein. Es ist ein Ultimatum. Und zwar ein Ultimatum in schärfster Form.“

Die „Kölnische Zeitung“ sagt, das Verlangen Oesterreich-Ungarns sei in der denkbar schärfsten Form gehalten und der Stein sei im Rollen.

Die „Tägl. Rundschau“ schreibt: „An der serbischen Antwort, die bis morgen nachmittag in der Hand der österreichischen Regierung sein wird, hängt das Schicksal Europas.“

Die „Deutsche Tageszeitung“ und die „Kreuzzeitung“ glauben nicht, daß irgend ein Staat aus irgendwelchen Gründen Serbien den Rücken freieren oder der österreichischen Regierung Schwierigkeiten machen werde.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ vom Freitagabend bringt lediglich die Note und einige offiziöse Wiener Forderungen.

Das übrige Europa.

Der italienische „Popolo Romano“ bemerkt zu der Note: „Die Kulturwelt stehe auf Seite Oesterreich-Ungarns, die Forderungen der Wiener Kanzlei sind so billig und selbstverständlich, daß Serbien sich ihnen unmöglich entziehen kann.“

Das Pariser „Journal“ sagt: „Wir befinden uns einer antislawischen Bewegung gegenüber, der Rußland nicht gleichgültig zusehen kann.“

In England sieht man die Sache kühler an. Die „Daily Mail“ schreibt u. a.: „Es ist nicht das erste Mal, daß der „Große Krieg“ zwischen Oesterreich und Serbien auf dem Papier ausgefochten wird.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wilhelm II. und der österreichisch-serbische Konflikt.

Wilhelm II. befindet sich gegenwärtig auf einer Nordlandreise. Wie offiziell verlautet, will der Kaiser seine Reise vorläufig nicht abbrechen, da er doch in ungefähr einer Woche zurückkehrt.

Freisinnige Unternehmer gegen die Arbeitslosenversicherung.

Die Handels- und Gewerbekammer in Sonneberg (S.-M.), die den freisinnigen Landtagsabgeordneten Kommerzienrat Kramer zum Vorsitzenden hat, befahte sich in ihrer letzten Sitzung mit der Frage der Arbeitslosenversicherung.

Die arbeiterfeindliche Haltung der fast ausschließlich aus freisinnigen Spielwarenzulieferern zusammengesetzten Handelskammer wird verständlicher, wenn man weiß, daß die häufige Arbeitslosigkeit der Heimarbeiter den Spielwarenzulieferern stets eine Gelegenheit war, die Preise der in der Hausindustrie erzeugten Spielwaren herabzusetzen.

Die sozialdemokratischen Abgeordneten Sachsen-Meiningsens und die Verfassung.

Unsere Genossen im Landtage Sachsen-Meiningsens haben es abgelehnt, die „Huldigung“ der Landtagsabgeordneten vor dem neuen Herzog mitzumachen; ja, sie protestierten lebhaft gegen die „Sitzung“ des Landtages im Schloß des Fürsten, da sie in der Verfassung und in der Geschäftsordnung eine Begründung der Sitzung nicht finden können.

Die vierte Wagenklasse in Bayern.

Bei der Beratung des Eisenbahnetats in der bayerischen Abgeordnetenkammer trat am Freitag das Zentrum für die Einführung der 4. Wagenklasse auch in Bayern ein, nachdem sich bereits am Donnerstag der liberale Redner dafür ausgesprochen hatte.

Rußland.

Zur Streikbewegung. Die Regierung hat einen neuen Gemalstreik verübt; sie hat die Streikleitung in St. Petersburg, 30 Arbeiter, verhaftet.

Der Kampf gegen den Abret geht weiter. Die Gefandten der Mächte in Durazzo haben die Verhandlungen mit den albanischen Rebellen wegen ihres letzten beleidigenden Drohbrieves abgebrochen. Jetzt wird also der Sturm auf Durazzo beginnen.

England.

Die Homerulekonferenz ergebnislos. Dem Reuterschen Bureau wird gemeldet, die Homerulekonferenz ergab keine Übereinkommen. Das Kabinett sei gegenwärtig zu einer Sitzung zusammengetreten, um über die Lage zu beraten.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonntagabend, 25. Juli.

Idealismus und Sozialismus.

So verschieden auch die Anschauungen der Menschen über Welt und Leben sind, Idealismus wollen sie alle besitzen. Von einem sittlichen Leben reden sie alle und von Schönheit im Leben, von der Pflege der Kunst und Wissenschaft. Aber sie reden meist nur davon, weil sie es so gelernt haben, und wenn ihnen die Ueberzeugung wirklich aus dem Herzen kommt, sind sie höchstens gutmeinende Schwärmer, aber mit Idealismus in des Wortes edelster Bedeutung hat das alles nichts zu tun.

Das ist kein wahrer Idealismus, von dem nur geredet und geschwärmt wird. Der wahre Idealismus kann des Realismus nicht entbehren, er hat mitten im Leben zu stehen und nicht abseits, er hat das praktische reale Leben mit dem erstrebten idealen Leben zu vergleichen, festzustellen, ob die Vorbedingungen zu jenem idealen Leben vorhanden sind und wie sie geschaffen werden können, und dann das heutige reale Leben zu jenem idealen Leben hin praktisch zu entwickeln. Aber von solch einem Idealismus kennen alle die nichts, die heute den Idealismus vor allem für sich in Anspruch nehmen, all die Vertreter bürgerlicher Weltanschauung. Sie fühlen es nur zu deutlich, wenn sie es nicht, wie die meisten, sogar ganz genau wissen, daß in der heutigen Lebensordnung ein Idealismus überhaupt nicht praktisch möglich ist. Aber sie fürchten um den Verlust der persönlichen Vorteile, die ihnen die heutige Ordnung bringt, und darum verschließen sie unbewußt oder absichtlich die Augen vor dem praktischen Leben und predigen — weil sich das nun einmal so schon macht — von Idealismus, ihrem Idealismus. Theoretisch sind sie also allenfalls Idealisten, aber praktisch sind sie die reinen Egoisten und darum hat die Welt von ihnen wahrhaftig keine Entwicklung zu erwarten.

Wer wirklich im tiefsten Herzen einem gesunden Idealismus anhängt, der muß Sozialist sein. Allein der Sozialismus treibt praktischen Idealismus, indem er die Vorbedingungen zu schaffen sucht, die überhaupt erst ein Leben in Glück und Schönheit, ein Leben in vollendeter geistiger und seelischer Kultur ermöglichen. Solange das Privateigentum existiert, gedeiht der Egoismus, kommt der Beschränkte vorwärts, wenn er nur Geld hat, triumphiert der Besitz über die Sittlichkeit. Ein Leben, in dem die geistigen und sittlichen Werte die Rücksicht bilden, ist nur möglich im sozialistischen Staate. Idealismus im vollendetsten Sinne des Wortes ist identisch mit Sozialismus. Ein wahrer Idealist muß Sozialist sein.

b. Ferienkammer am 24. Juli. Ein Meineid ohne Ursache? Für den 17jährigen Kaufmannslehrling Sch. aus Grevesmühlen hat die frühe Neigung, sich eine Braut anzuschaffen, ein bitteres Nachspiel gezeitigt. Der junge Mann war in Schwartau in der Lehre, von wo aus er einmal nach Hause reiste. Dabei lernte er beim Karussellfahren die fast 5 Jahre ältere Berta G. kennen. Der erste Blick war der entscheidende, das Mädchen wurde seine Braut. Mit ihr sah der Handelsbesessene am 3. November 1912 in der Gastwirtschaft zu Kastan, das etwa eine Stunde von Grevesmühlen entfernt liegt. Am 21. November desselben Jahres soll — wie auch die G. bekundet — das letzte trauere Beisammensein stattgefunden haben, während mehrere Zeugen, darunter die Gastwirtsleute bestimmt behaupten, daß Sch. auch noch am 19. Januar 1913 mit trübem Sinn an der Seite seiner Braut in der Schenke saß. Mit den Daten hat es eine überaus wichtige Bewandnis, da die Braut eines schönen Tages Mutter wurde und als Vater einen gewissen A. bezeichnete. Dieser schien an der ihm zugedachten Ehre keinen allzu großen Gefallen zu finden, denn er ließ auch den Lehrling vor das Amtsgericht Schwartau laden, weil er glaubte, daß auch dieser in der kritischen Zeit vom 12. Januar bis 13. Mai 1913 die Huld des Mädchens genossen habe. Sch. erhob die rechte Hand und beschwor in dem nicht gerade zu späten Alter von 16 Jahren, während der angegebenen Zeit mit seiner Braut keine Intimitäten gepflogen zu haben. Unausgesprochen lagte der Jüngling dem Schwur noch hinzu, daß er seit dem 24. November 1912, seinem Geburtstag, mit der G. überhaupt nicht mehr zusammengetroffen sei. Mit der gesetzlichen Eidesformel wären die Alimenterpflichten erledigt gewesen, aber aus dem bekräftigenden Zusatz wird ihm heute der Strich gedreht. Mehrere, in den Aussagen schwankende Zeugen können nicht bestimmt erklären, ob sie Sch. im alten oder neuen Jahre zuletzt sahen, doch ist der Kollege des Angeklagten fest überzeugt, daß Sch. am 19. Januar, dem besonders in Betracht kommenden Tag, mit ihm in Schwartau in der Wirtschaft gesehen hat. Der Prinzipal war an jenem Tage in Lübeck und die beiden nutzten diese Gelegenheit zu einem Bierabend aus, bei dem der Zeuge zuerst tüchtig eingeseift nach Hause gebracht wurde. Am Morgen des 20. Januar sei Sch. rechtzeitig an die Arbeit gegangen. Mit dieser Aussage steht diejenige der Wirtsleute zu Kastan im grellen Widerspruch. Am 19. Januar war dort Rappenball und bei diesem wurde Sch. mit seinem Mädchen in der Wirtschaft gesehen. Ja, die Wirtin erklärt ganz bestimmt, der Liebhaber hätte nachts noch sein Rad eingestellt, um die Braut nach Hause zu begleiten. Von diesem Gang bei er erst morgens früh bei Tagesanbruch zurückgekehrt, wobei sie ihm noch, als er aufs Rad stieg um zum Bahnhof zu fahren, die Bemerkung zugerufen habe, das Nach-Hause-Gehen habe aber lange gedauert. Eins von beiden kann nur richtig sein. Ist Sch. erst am Morgen des 20. Januar losgegangen, dann konnte er nicht zur rechten Zeit in Schwartau sein, denn der Zug war zu jener Stunde schon abgefahren. Der Erste Staatsanwalt hegt an dem ganzen Hergang starke Zweifel. Er hält es nicht für ausgeschlossen, daß hier unter den Zeugen große Irrtümer vorherrschen und eine Datumswerechlung mißspielte. Man könne wohl annehmen, daß ein leichtsinniger junger Mann bei Alimenterlagen in wesentlichen Punkten die Unwahrheit sage, aber hier, wo jedes Motiv fehle, herrschten doch starke Zweifel, daß in einem nebenbei stehenden Punkte ein vorzügliches Meinelb geleistet sei. Er stellte die Entscheidung in das Ermessen des Gerichts, im Falle der Verurteilung beantragte er mildernde Umstände und das Mindestmaß von einem Jahr Gefängnis. Der Verteidiger plädierte nach diesen auf ein Nichtschuldig hingzielenden Ausführungen ebenfalls für Freisprechung und forderte außerdem eine Entschädigung für die erlittene Unterdrückung. Das Gericht kam zu einem Schuldigspruch, der

damit begründet wurde, daß das Motiv insofern nahe liege, als wiederholt beobachtet werden könne, wie Zeugen wesentliche Punkte ihrer Aussage noch ergänzten, um das Vorhergesagte zu unterstreichen. Der Angeklagte habe nicht nur den Beisatz in Abrede stellen, sondern auch bekräftigen wollen, daß er seit dem 24. November nicht mehr mit dem Mädchen zusammen war. Damit wolle er die Aussage glaubwürdiger machen. Ob er auch den Eid im ersten Fall verlegt, sei hier nicht festzustellen. Das Urteil lautet auf 1 Jahr und eine Woche Gefängnis. Die Zusatzstrafe gilt für einen Diebstahl beim Lehrling, der seinerzeit mit 3 Wochen geahndet wurde. Er war damals bedingt begnadigt worden. — Wegen Sittenverbrechen war ein 13jähriges Mädchen aus dem Fürstentum angeklagt, das an anderen Mädchen und einem Knaben unzüchtige Handlungen vorgenommen hatte. Der Erste Staatsanwalt hatte 8 Wochen Gefängnis beantragt, das Gericht bezweifelte jedoch die Einseitigkeit der Strafbarkeit des damals noch 12jährigen Kindes und sprach es frei. — Ein Sittenverbrechen an einem 11jährigen Mädchen beging der jugendliche Arbeiter Schu. Er wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Beide Verhandlungen fanden unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Eine Kollision zwischen einem Straßenbahnwagen und einem Landfuhrwerk ereignete sich gestern nachmittag gegen 2 Uhr in der Breiten Straße bei der Fleischhauerstraße. Die Deichsel des Landfuhrwerks wurde bei der Kollision gebrochen, während beim Straßenbahnwagen eine Fensterscheibe zerbrach.

Nur ein Arbeiter. Am Donnerstagabend kurz nach 8 Uhr fiel ein Arbeiter in der Israelsdorfer Allee aus einem Straßenbahnwagen und zog sich eine anscheinend ziemlich erhebliche, stark blutende Kopfverletzung zu. Anstatt nun den Verletzten, wie es Menschenpflicht gewesen wäre, in die Veranda oder den Pavillon der nahegelegenen Wirtschaft zu schaffen, legte man ihn auf den feuchten Erdboden des Wirtshausgartens nieder. Nur unter den Kopf hatte man ihm einige Decken gelegt. Ein solches Verfahren verdient die allerhöchste Verurteilung. Auch Arbeiter sind Menschen und können verlangen, daß man sie als Menschen behandelt, insbesondere, wenn sie verunglückt sind. Wir wissen nicht, wen die Schuld an dieser geradezu skandalösen Behandlung des Verunglückten trifft. Hoffentlich aber tragen diese Zeilen dazu bei, daß man sich in ähnlichen Fällen etwas menschlicher benimmt.

Die Maul- und Klauenseuche. Unter dem Rindviehbestande des Landmanns Myrau in Curau ist die Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt worden. — Im Amtsgebiet Schönberg i. M. ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Falsche Reichsbanknoten! Ende Juni und Anfang Juli 1914 wurden in Mannheim 5 falsche Reichsbanknoten der 4. Emission zu je 100 Mk. angehalten, die im älteren (kleineren) Format hergestellt sind und die Nummern 3017528 A, 4506193 B, 8234608 B, 7189480 A und 7924715 C tragen. Die falschen Stücke sind schwer von echten Noten zu unterscheiden und gleichen diesen in der Größe des Papiers. Die Fälschung ist hauptsächlich an dem Fehlen von Fasern sowie daran zu erkennen, daß die Nummern und Stempel keinen gleichmäßigen Rotdruck haben. Die Umrahmung des Bildes auf der Vorderseite ist in der Breite um 3 bis 5 mm kürzer als auf den echten Noten.

Stadthallen-Sommertheater. Aus der Theaterkassette wird uns mitgeteilt, daß am Sonntag die letzte Sonntagsaufführung des Niesenschlagers „Die Leuchte Susanne“ in Szene geht. Montag wird das alte Lustspiel „Der Weichenspieler“ wiederholt. Dienstag kommt das packende Schauspiel „Der Parrer von Kirchfeld“ nochmals zur Aufführung. Das Benefiz für unsern beliebten Komiker Herrn Julius Heydecker ist unmehr definitiv auf Mittwoch, den 29. Juli festgelegt, und sind die Proben hierfür zu dem neuesten Operettenschlager „Wenn Männer schwindeln“ in vollem Gange. Heydecker's allgemeine Beliebtheit und Popularität ist so groß, daß man an seinem Ehrenabend im voraus eines überfüllten Hauses sicher sein darf. Die neue Operette bietet mit ihrem humorvollen Inhalt und ihren entzückenden Musik-Schlagern, die bald Allgemeingut sein werden, Herrn Heydecker reichliche Gelegenheit, seiner so beliebten Darstellungskunst und Komik die Hängel schiefen zu lassen.

Sausatheater. Man schreibt uns: Nächste Woche bringt uns wieder ein abwechslungsreiches Programm, nämlich eine Lustspiel- und eine Schwantnovität sowie eine klassische Posse. Sonntag ist das beliebte „Puppen“, Dienstag die bei der ersten Aufführung mit so großem Erfolg gegebene Lustspielnovität „Operette“. Mittwoch wird der größte Operettenschlager „Filmzauber“ wiederholt, der auch diesen Sommer einen durchschlagenden Erfolg hatte. Donnerstag ist die berühmte Schwantnovität „Der Austauschprofessor“ von Lenz, welche überall stürmische Beifallserfolge erzielt. Freitag wird „Puppen“ wiederholt und Sonntagabend zum letzten Male „Der Zugbaron“, der bei der letzten Aufführung wieder rauschenden Beifall erzielte. Sonntag, den 2. August, ist die seit langem hier nicht gegebene beste aller Possen „Lumpaci vago“ bundus oder das liebliche Kleebblatt“. Gegenwärtig steht auch die Direktion in Unterhandlung mit dem Verfasser von „Kasernenlust“, um sein neuestes, aufsehenerregendes Werk, trotz der vorgerückten Saison, noch zu erwerben.

Gutin. Auf zum Gewerkschaftsfest! Am morgigen Sonntag begeht die heilige freigewerkschaftlich organisierte Arbeiterchaft auf dem Festplatz Pulverbad ihr Gewerkschaftsfest. Da ist es Ehrenpflicht aller Arbeiter und deren Frauen, an dem Festzug und dem Feste teilzunehmen. Derselbe marschirt 1/2 Uhr vom Verkehrslokal Stadt Altona ab. Arbeiter, zeigt morgen, daß ihr auf dem Posten seid.

Hamburg. Zum Wohlthorfer Ueberfall wird noch berichtet: Nach den neueren Feststellungen wird jetzt angenommen, daß an dem Ueberfall drei Personen beteiligt waren. Die Behörde erhobte die Belohnung für die Ergreifung der drei Täter auf je 500 Mk. Für den Nachweis von Tatsachen, die zur Ergreifung führen, ist eine Belohnung von 250 Mk. ausgesetzt. Zwei verdächtige jugendliche Personen sind am Donnerstag verhaftet worden. Bei der Vernehmung bestritten beide die Tat, konnten ihr Alibi aber nicht nachweisen. Den Arbeitern der Firma Rhode, die am Oberleitungsbau der Waldhörferbahn arbeiten, kamen die beiden sehr verdächtig vor, als sie bemerkten, daß der eine ein Hemd wusch, es aber dann schnell eingrub. Das Hemd ist blau kariert und ist dem ähnlich, das einer der Täter bei dem Ueberfall getragen hat. Der andere Verhaftete wurde von dem Kantinenwirt der Polizei überliefert. Der Mann ist schon vor mehreren Tagen von dem Wirt aus der Kantine gemieden worden. Als er am Donnerstag das Lokal wieder betrat, wurde er verhaftet. Die Kleidung stimmt mit der Beschreibung allerdings nicht überein. Es wird aber angenommen, daß es der dritte im Bunde der Wegelagerer ist. Die Polizei nimmt an, daß dieser Bursche der Anstifter des Raubzuges gewesen ist. Da er aber in der Gegend bekannt war, hielt er sich im Gebüsch versteckt, während die beiden Komplizen den Ueberfall ausführten. Ferner wird angenommen,

daß dem Anstifter genau bekannt war, um welche Zeit die überfallene Frau Soost die Chausseestradie passieren würde. Frau Soost, der beim Herabsteigen vom Wagen ein Stiefel abgerissen und der Fuß verletzt wurde, sagte aus, sie habe gehört, wie die Räuber sich verabredeten, sie in dem Bedenbed zu ertränken. — Mor der i u c h e i n e s T a u h t u m e n. Eine graufige Tat, deren Vollendung noch im letzten Augenblick verhindert werden konnte, hatte der 44 Jahre alte taubstumme Schneider Wilhelm Bürger aus Obermähnen in Westfalen geplant. Am Donnerstagabend erhielt der Taubstumme von dem 13jährigen Schulknaben Karl Rodewaldt Besuch. Der Junge wollte ein Sackel anpassen. Bürger veranlaßte den Knaben, ihm den Rücken zu zeigen, da er dann besser sehen könne, ob das Kleidungsstück auch richtig sitzt. Als der Knabe sich drehte, ergriff der Schneider ein auf dem Tisch liegendes Messer, hielt dem Jungen mit der einen Hand die Kehle zu und stieß ihm das Messer zweimal in den Hals. Dann drückte der Unmenschen den Jungen auf den Fußboden nieder. Der Knabe hielt sich mit der einen Hand die Wunden zu und wehrte mit der anderen Hand weitere Stöße ab. Als er hierbei einen Stich in die Hand erhielt, legte er sich etwas auf die Seite und erhielt nun noch einen Stich in den Rücken. Während des Kampfes rief der kleine Rodewaldt mehrere Male um Hilfe. Seine Rufe wurden von Hausbewohnern vernommen. Der Gastwirt Köhn eilte vor die Wohnung Börgers und verlangte Einlaß. Bürger öffnete nach Verlauf mehrerer Minuten, wobei er den blutüberströmten Knaben im Arm hielt. Der Gastwirt entriß dem Taubstummen das Kind und brachte es in seine Kellerrückstube, wo bald ärztliche Hilfe zur Stelle war. Bürger wurde von Schulheuten verhaftet. Das schwerverletzte Kind wurde in die Wohnung der Eltern genommen. Er gab zu verstehen, daß er die Tat mit Vorbedacht ausgeführt hat, in der Absicht, das Kind zu töten. Bereits am Montag habe er den Plan ausführen wollen, jedoch keine Gelegenheit dazu gefunden. Der anscheinend gefestigte Verbrecher, der sich selbst auch an der Hand verletzt hatte, wurde nach dem Hafensperrhaus gebracht.

Altona. Dedeneinsturz in einem Kaffeehaus. Freitag nachmittag gegen 4 1/2 Uhr stürzte im Kaffeehaus in der Großen Freiheit die Decke ein. Eine Schauerfrau, die im Lokal beschäftigt war, konnte sich im letzten Augenblick noch in Sicherheit bringen. Sechs Kronleuchter stürzten mit lautem Krachen auf den Fußboden und wurden zertrümmert. Das Kaffeehaus ist einstweilen baupolizeilich gesperrt worden.

Neumünster. Sich selbst erschossen. Als der berittene Gendarmierwachtmeister Nielsen aus Norderdorf mit dem Reinigen seiner Dienstwaffe beschäftigt war, entlud sie sich plötzlich. Die Kugel drang Nielsen in den Kopf, jedoch er schmerzte nicht zu Boden stürzte. Der Verunglückte wurde dem städtischen Krankenhaus in Neumünster zugeführt. Hier ist er bald nach der Einlieferung gestorben.

Paradim. Schreckenstat eines Vaters. Der aus Putzig gebürtige Schmiedegeselle Dahme, erst 22 Jahre alt, war sein ein Jahr altes Kind in die Stepenitz. Das Kind erkrankte. Mit Frau und vier Kindern war er nach Berlin und dem Rheinland gewesen, nirgends will er aber Arbeit gefunden haben. Deshalb kehrte er in seine Heimat Putzig zurück. Unterwegs führte Dahme, als sich seine Frau für kurze Zeit entfernt hatte, seine unmenschliche Tat aus. Als er sah, was er angerichtet hatte, stürzte er sich gleichfalls in die Stepenitz, anscheinend, um sich das Leben zu nehmen, kehrte aber bald wieder ans Ufer zurück. Er wurde von Passanten ergriffen und der Polizei übergeben. Der Täter ist anscheinend geisteskrank. Er hatte sich früher eine Kugel in den Kopf gejagt, die aber nicht entfernt werden konnte. Die Leiche des Kindes konnte geborgen werden.

Heiligendamm. Gerettete Schiffbrüchige. Die Rettungsstation Heiligendamm der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger telegraphiert: Am 23. Juli wurden von der russischen Luftschiff „Morteenjuma“, Kapitän Dahm, von Travemünde nach Riga bestimmt, zwei Personen gerettet durch das Rettungsboot „Herzog Friedrich Wilhelm“ der Station.

Bremen. Keine Hafnarbeiterausperrung. Für die ausgesperrten Stauerarbeiter wurde durch Vermittlung des Transportarbeiterverbandes ein Abkommen getroffen. Mit diesem Abkommen beschäftigt sich Donnerstagabend eine stark besuchte Versammlung der Hafnarbeiter. Nach einer ausgedehnten, teils recht kühnlichen Debatte wurde diesem Abkommen mit 222 gegen 216 Stimmen zugestimmt. Zur Fortsetzung des Kampfes wäre eine Vier-Fünftel Majorität erforderlich gewesen. Die Arbeit wurde am Freitag morgen von den Ausgesperrten wieder aufgenommen.

Letzte telephonische Nachrichten.

Die deutsche Sozialdemokratie gegen den Krieg!

Berlin, 25. Juli. Der Parteivorstand fordert in einem Aufruf auf, unverzüglich in Massenversammlungen gegen den drohenden Krieg zu protestieren und die Regierung aufzufordern, daß Deutschland sich jeder kriegerischen Einmischung in dem Konflikt zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien enthält.

Ablehnung jeder Intervention und jeder Fristverlängerung; die deutsche Regierung billigt das Vorgehen Oesterreichs und verspricht eventuelle Hilfe.

Wien, 25. Juli. Oesterreich-Ungarn lehnt jede Intervention in dem gegenwärtigen Streit ab und verweigert auch eine Verlängerung der Frist zur Beantwortung der an Serbien gerichteten Note. — Der deutsche Botschafter hat der österreichischen Regierung eine Erklärung zugehen lassen, in der die deutsche Regierung Form und Inhalt der österreichischen Note billigt. Die deutsche Regierung hofft, daß der Streit zwischen Oesterreich und Serbien lokalisiert bleibt, hat allerdings keinen Zweifel darüber gelassen, daß Deutschland, sobald Oesterreich-Ungarn von einer dritten Macht angegriffen wird, sofort zugunsten Oesterreichs militärisch einschreiten werde.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Hansa-Halle.
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
Eintritt frei. (5778) J. Rieck.

Weisser Engel
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
2954) Bernh. Boldt.

Einsegl.
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen
8747) C. Küpcke.

Adlershorst. (14)
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen

Konsumverein
für Stockelsdorf und Umgeg.
E.-G. m. b. H.

Ordentliche
General-Versammlung
am Freitag, d. 31. Juli,
abends 8 1/2 Uhr,
im Lokale d. Hrn. Paetau.
5781) Der Vorstand.

Achtung!
Schwerleute
Versammlung
am Montag, dem 27. Juli
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.
Tagesordnung:
1. Fortsetzung der Beratung des
Lohntarifs.
2. Verschiedenes.
5754) Der Vorstand.
Das Erscheinen der Kollegen ist
dringend notwendig.

1. Jugendtag an der Wasserkante. Lübeck.

Sonnabend, den 8. August, 8 Uhr abends:
**Empfang der Gäste im „Gewerkschaftshaus“ und
gemütliches Beisammensein.**
Literatur. :: Antialkohol. :: Sportausstellung.

Sonntag, den 9. August, 8 Uhr morgens:
Gruppenweise Besichtigung der Stadt und deren Sehenswürdigkeiten.
(Kirchen, Rathaus, Museum, Schabbelhaus usw.)
2 Uhr: Abmarsch des Festzuges vom Burgfeld nach Israelsdorf.
Ansprache des Redakteurs Ed. Adler-Kiel.
Volkstümliches Wald- und Spielfest.
Rückmarsch 6 Uhr.

Um 7 1/2 Uhr abends:
Künstlerische Veranstaltungen im Gewerkschaftshaus
unter Mitwirkung
des Chorvereins, des Opersängers Herrn Gräfe (Koblenz) und des
Schauspielers Herrn Knappe (Rostock).
Festkarte für Jugendliche zu allen Veranstaltungen 60 Pfg.
Eintrittskarte für den Kunstabend 30 Pfg.
Die Arbeiter-Jugend von Lübeck erhält Ermässigung.
5764) Der Jugendausschuß.

Achtung!
Kohlenarbeiter!
Versammlung
am Montag, dem 27. Juli 1914,
abends 8 1/2 Uhr,
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstr. 50-52.
Tages-Ordnung:
1. Unsere Nachtarbeit.
2. Innere Verbandsangelegenheiten
5780) Der Vorstand.
NB. Das Erscheinen der Kollegen
ist dringend notwendig.
D. O.

Konzerthaus Fünfhausen
Morgen Sonntag: **Grosses Tanzkränzchen.**
5775) Dienstag: **Grosses Tanzkränzchen.**

Konzerthaus Friedrichshof.
5751) Morgen Sonntag, den 26. Juli:
Grosse Volksfest-Nachfeier.
Hierzu ladet freundlichst ein **Gustav Müller.**

Waisen-Hof Tanz.
Treff-
Konzerthaus „Flora“.
Morgen
Sonntag: **Großes Tanzkränzchen.**
5772) Max Siems.

Neu-Lauerhof.
Jeden Sonntag: (5774)
Gr. Tanzmusik.
NB. Montag, den 27. Juli:
Groß. Vogelschießen
verbunden mit **Scheibenschießen** und **BALL.**
nachfolgendem

Kranken- u. Sterbefasse gewerbl. Arbeiter
kleiner Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit
(früher eingeschriebene Hilfskasse Nr. 24).
General-Versammlung
am Montag, dem 27. Juli 1914, abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“, Johannisstraße 50-52.
Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 1. und 2. Quartal 1914. 5063
2. Verschiedene Kassenangelegenheiten.
Mitgliedsbücher sind vorzulegen. Der Vorstand.

Hintze & Stech
Größte Möbelfabrik Lübecks
empfehlen 47
Wohnungseinrichtungen.
Direkter Verkauf an Private zu billigen Preisen
gegen bar in der Fabrik:
Moislinger Allee 60.

Betten-Duve liefert bestens und billigst.
48 Gr. Burgstr. 32.
Ansichts-Karten
empfiehlt die Buchdruckerei von Friedr. Meyer & Co.

Zentral-Hallen
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr.


Friedrich-Franz-Halle.
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen Eintritt frei. 4455)

Moisling.
Sozialdemokratischer Verein.

Einladung zum
Sommerfest
verbunden mit
Damen- und Kinderbelustigungen,
Herren-Preislieden usw.
am Sonntag, dem 26. Juli
im Lokale des Herrn Siemers
(Kaffeehaus).
Sammein zum Festmarsch 2 1/2 Uhr.
Eintrittspreis im Vorverkauf 80 Pf.,
an der Kasse 80 Pf.
Um recht zahlreichen Besuch. bittet
5752) Das Festkomitee.

Zentralverband der
Handelsleute
(Sektion Lübeck.)

Am Sonntag, dem 26. Juli
Gr. Sommerfest
mit Kinderbelustigungen, Laternen-
polonaise und Tanzkränzchen
im „Hotel zum Erbprinzen“
zu Schwartau. 5746
Um rege Beteilg. bittet D. Vorstand

Konzerthaus
Zauberflöte.
Täglich Konzert.
Charly Petrellys humor.
Clown-Kapelle
„Die fidelen Sachsen“
genannt
Die 7 Blödsinnigen.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Sonntags Anfang 4 Uhr.
5771) Ludwig Kock.

Stadthallen-Sommertheater.
Sonnabend, den 25. Juli:
Erste volkstümliche Vorstellung
zu Einheitspreisen von 75, 50
und 25 Pfg.

Tangofieber.
Gr. Hofe von Urban und Pitsch.
Sonntag, den 26. Juli:
Die keusche Susanne.
Operette von Jean Gilbert.
Montag, den 27. Juli:
Der Veilchenfresser.
Lustspiel von G. v. Moser.
Dienstag, den 28. Juli
Der Pfarrer von Kirchfeld.
Volksstück von E. Angenruber.
Anfang allabendlich 8 1/4 Uhr. (5769)

Hansa-Theater
Heute Sonnabend, d. 25. Juli:
Die zärtlichen Verwandten
Sonntag, den 26. Juli:
Neu einstudiert.
Der Operettenschlager
Puppchen.
Sehn wir mal nach Hagenbeck.
Puppchen du bist mein Augen-
stern. Flieg du keine Rumpel-
taube. (5768)
Montag, den 27. Juli
Keine Vorstellung.
Dienstag, den 28. Juli
Die am Mittwoch mit so
großem Erfolg aufgenommene
Lustspiel-Revü
Operette.
Anfang stets 8 1/4 Uhr.

Geschäftsübernahme.
Meiner werten Kundschaft und verehrtem Publikum die er-
gebenste Mitteilung, daß die
Brennmaterialienhandlung
in Firma: **Heinr. Kochner, Lübeck, Krähenstr. 36**
mit dem heutigen Tage von Herrn **Hermann Mauermann,**
Lübeck, käuflich übernommen wurde.
Für das mir erwiesene Wohlwollen bestens dankend, bitte ich
meinem Nachfolger dasselbe unverkürzt zu erhalten.
Heinrich Kochner
in Firma: **Friedr. Schumachers Wwe.**
Auf obiges bezugnehmend, empfehle ich der werten Kund-
schaft und allen Bekannten meine **Brennmaterialienhandlung** bestens.
Ich bitte, das meinem Vorgänger geschenkte Vertrauen auch auf mich
zu übertragen. Indem ich mich für den Winterbedarf besonders emp-
fehle, sichere ich schnelle Bedienung und richtige Ausführung der
Anträge zu. Hochachtungsvoll
Telephon 2437. **Heinrich Kochner**
5756) Inh. **Hermann Mauermann.**

Lübecker
Adler-Bier
ist gehaltvoll
wohlschmeckend
und bekömmlich.
In Flaschen überall erhältlich.
5769

Sturmzeichen.

Wenn in Rußland im Sommer die Torfmoore brennen, sind die Fernstehenden in der Regel höchlichst erstaunt, wenn durch die dicken grauen Rauchschwaden, die die Gegend einhüllen, plötzlich das unterirdische Feuer emporlodert und mit rasender Schnelligkeit um sich greift. Genau denselben Vorgang erleben wir jetzt bei den Ereignissen, die sich in den letzten Tagen in Petersburg, Moskau und andern Industriezentren des russischen Reiches abspielen. Schon seit Wochen war die Streikbewegung der Arbeiter in verschiedenen Teilen des Reiches in ein schärferes Stadium getreten. Von Provinz zu Provinz rollte die Welle der Arbeiterbewegung, die sich in der verschiedenartigsten Weise Ausdruck verschaffte. Bis plötzlich jetzt der gärende Unmut, die bis aufs höchste gespannte Unzufriedenheit der Millionen der Arbeiterbevölkerung sich emporloderten und zuerst in Petersburg und gleich darauf in der Provinz zu Ereignissen führten, die als Vorläufer großer Ereignisse angesehen werden müssen.

Den ursprünglichen Anlaß zu dem Generalstreik in Petersburg, der jetzt die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich lenkt, gab der Sympathiestreik einer Anzahl Petersburger Fabriken für die streikenden Naphthaarbeiter in Baku. Dort stehen seit Wochen 30-40 000 Arbeiter im Lohnkampf gegen die Naphtha-Millionäre, die im Bunde mit der Polizei und den Gerichten ein wahres Schreckensregiment im Streikgebiet etabliert haben. Wie der Dumaabgeordnete Genosse Stobelew an den kaufmännischen Statthalter und an den Ministerpräsidenten telegraphierte, werden die streikenden Arbeiter gewalttätig aus ihren Wohnungen entfernt, unter Militäreskorte aus der Stadt gebracht oder ins Gefängnis geschleppt und allen Schrecknissen der russischen Knutenherrschaft ausgesetzt. Mit Hilfe gefügiger Richter, die täglich Tausende von Arbeitern ermitteln, und mit Unterstützung ebenso willfähriger Regierungsbehörden versuchen die Grubenherren den geschlossenen Widerstand der streikenden Arbeiter zu brechen, und als Krönung dieses Werkes erschallt aus den Gefängnissen und Arrestlokalen in Baku das Geschrei der mißhandelten Arbeiter, deren einziges Verbrechen darin besteht, daß sie mit ihren Klassengenossen vereint um die Verbesserung ihrer elenden Lebensbedingungen kämpfen. Als die Nachricht von diesen ungeheuerlichen Zuständen nach Petersburg drang, veranstalteten die Arbeiter der großen Fabriken und Werke Versammlungen, auf denen Protestresolutionen angenommen und Geldsammlungen veranstaltet wurden. Eine Anzahl Fabriken trat, um diesem Protest größeren Nachdruck zu verleihen, in den Ausstand. Auf einigen anderen Fabriken wurde derselbe Vorschlag erwogen, um an Stelle des isolierten Vorgehens einzelner Betriebe eine gemeinsame Aktion des Petersburger Proletariats für seine bedrängten Brüder in Baku zu legen. Bei einer dieser Versammlungen, die am Abend des 16. d. M. auf den Butloff-Werken stattfand, kam es zu einem blutigen Zusammenstoß mit der Polizei. Zwölf berittene Schutzeinheiten sprengten in den versammelten Menschenhaufen hinein, Schüsse fielen, Knutenherrschaften auf die Menge herab, und ehe man sich versah, war der Ort der friedlichen Versammlung in ein Schlachtfeld verwandelt, auf dem das Geschrei der Verwundeten ertönte.

Die Antwort auf dieses Vorgehen der Polizei war eine umfassende Arbeitseinstellung auf den Petersburger

Fabriken am folgenden und nachfolgenden Tage. Am 17. streikten bereits 80 000, am 18. 120 000, am 19. 160 000 Arbeiter auf den Petersburger Fabriken. In den folgenden Tagen nahm die Zahl der streikenden noch zu. Nicht nur die großen Metallfabriken und Staatswerke, auch die Textilfabriken, eine Anzahl Druckereien, ein großer Teil der Bäckereien, ein Teil der Straßenbahnangestellten und zahlreiche Handlungsgehilfen, Handwerker usw. schlossen sich dem Streik an, der wohl alle vorhergehenden Streiks der letzten Jahre an Umfang, Festigkeit und Ausdauer übertrifft. Parallel mit dem Streik geht eine umfassende Demonstrationsbewegung, die sämtliche Vororte und Außenviertel Petersburgs beherrscht und nur durch ein ungeheures Aufgebot von Polizei und Militär von den Prunkstraßen der Residenz ferngehalten wird. Doch immer stärker schlagen die Wogen der empörten Volksbewegung gegen die Mauern der inneren Stadt, und immer schwerer wird es den uniformierten Horden des Zarismus, den Newski-Prospekt und die anliegenden Prunkstraßen vor dem Ansturm der Arbeitermassen frei zu halten.

Darauf ist aber gerade jetzt die Hauptaufmerksamkeit der Behörden gerichtet. Denn während das unterirdische revolutionäre Feuer an allen Ecken und Enden der Hauptstadt sich emporlodert, beherbergt die innere Stadt den französischen Präsidenten mit seinem Gefolge, denen zu Ehren Petersburg feierlich geschmückt worden ist. Die demonstrierende Arbeitermenge riß diesen Schmutz in den Arbeitervierteln und Vororten herab, und auch in der inneren Stadt sahen die Behörden sich gezwungen, die Entfernung des Fahnenstumpes anzuordnen, weil die Arbeiter dadurch gereizt würden. Gleichzeitig sah die Regierung sich in Anbetracht der Anwesenheit des Vertreters der französischen Geldgeber gezwungen, den Befehl zu erteilen, daß die Polizei nicht schleichen, sondern mit der Knute gegen die Arbeiter vordringen solle. Es sind allerdings auch Tote und Verwundete zu verzeichnen, aber im allgemeinen geht das Bestreben der Behörden vorläufig dahin, dem Demonstrationsstreik der Petersburger Arbeiter mit der Knute in der Hand gegenüber zu treten. Die Regierung hat schon schwer genug daran zu tragen, daß die Salutschüsse für den französischen Präsidenten mit den Gemeindeführern auf die friedlich versammelten Arbeiter zusammen fielen, und sie sucht, trotzdem es ihr offenbar Ueberwindung kostet, zu vermeiden, daß der französische Bundesgenosse nicht auch beim Abziehen die Schüsse vernimmt, mit denen ein wehrloses Volk von einer barbarischen Regierung zusammengeschossen wird.

In diesem zeitlichen Zusammentreffen des seit lange angekündigten Besuches des französischen Präsidenten mit dem neuen starken Emporlodern der revolutionären Bewegung liegt, wie zufällig, dieses Zusammentreffen auch sein mag, eines der interessantesten Momente der Petersburger Ereignisse. Die schrittweise „patriotische“ Presse wird sicherlich wieder die Verleumdung hervorholen, daß die Bewegung der Petersburger Arbeiterschaft mit deutschem Gelde inszeniert worden sei, um das herrliche Verhältnis zwischen Rußland und Frankreich zu stören. Und die deutsche „patriotische“ Presse reißt schon heute schadenfroh die Hände, wie schön es sei, daß der Präsident Poincaré von der „Erzberühmtheit“ seines Bundesgenossen im Osten einen genaueren Einblick erlangt habe. Wie weit sind diese elenden Schächer doch davon entfernt, den wahren Sinn der historischen Ereignisse zu erkennen. Geleitet von einer

engherzigen, eigennütigen, kleinlichen Augenblickspolitik, vollständig befangen von den Trieben einer korrupten Politik, die keine Mittel scheut, sehen diese „Patrioten“ hüben wie drüben der deutsch-russischen Grenze nicht, daß sich in den Petersburger Ereignissen die Vorboten der letzten großen Auseinandersetzung zwischen dem russischen Volk und dem Zarismus ankündigen. In dem Augenblick, wo der Zarismus sich anschickte, einen neuen Coup auf dem Gebiete seiner Auslandspolitik zu veranstalten und sich im Glanze seiner Expansionspolitik nach zwei Fronten hin zu sonnen, ertönt von unten her, obwohl nur zufällig mit diesem Ereignis verknüpft, das Menetekel der werktätigen Schichten der hauptstädtischen Bevölkerung, die all den Haß, die Empörung, das niedergerhaltene Streben nach Freiheit, die in den Jahren der Konterrevolution in den Herzen sich ansammelten, in der neuen großen Bewegung gegen den Zarismus zum Ausdruck bringen. Und diese Drohung der Volksmassen in Petersburg erhält ein um so größeres Gewicht, als sie auch in der Provinz regen Widerhall findet. Auch in Moskau, Riga, Tiflis und anderen Städten streifen die Arbeiter. Aus dem unterirdischen brennenden Torfmoor, in das sich das ganze Reich verwandelt hat, bricht nicht nur eine vereinzelte Flamme empor. Es gärt überall im heiligen russischen Reich. Überall sind die Getretenen und Geächteten, geführt von der Klassenbewußten Avantgarde der Arbeiterbevölkerung, von demselben Streben nach Freiheit, von demselben glühenden Begehren nach Freiheit, von demselben glühenden politischen Entschlossenheit erfüllt. Unzählige unterirdische Kanäle verbünden diese Feuerherde, die keine „Agitatoren“ brauchte, um sich miteinander zu vereinigen. Und wenn es heute noch nicht möglich ist vorauszufragen, wann und wie die Stunde der Entscheidung schlägt, so verkünden die jetzigen Ereignisse schon mit Tausenden von Zungen: der Sturm naht!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Fingergeln im Spionagegesetz.

Wir wiesen bereits bei der Beratung des Spionagegesetzes auf die für die Presse besonders gefährlichen Stellen hin. Wie recht wir hatten, beweist jetzt wieder die Warnung des Berliner Polizeipräsidenten an die Presse: „In letzter Zeit mehrfach wahrgenommene Pressenachrichten über die Festnahme von Personen, die sich des Verrats militärischer Geheimnisse schuldig gemacht haben, lassen einen Hinweis auf § 11 des neuen Spionagegesetzes vom 3. Juni 1914 angezeigt erscheinen. Hierin ist — unter gewissen Einschränkungen — jede Veröffentlichung über Verstöße gegen dieses Gesetz unter Strafe gestellt, sofern nicht die Behörde, welche die Ermittlungen leitet, die Erlaubnis erteilt hat, den in Frage kommenden Fall in die Öffentlichkeit zu bringen.“

Auch in anderen Städten sind nach uns gewordenen Mitteilungen ähnliche Warnungen an die Presse ergangen. Das ist nichts anderes, als eine Stellung der Presse unter die Zensur der Polizei. Fast jeder Tag bringt Spionage-Verhaftungen, so daß die Bestimmungen, nach welchen die Verhaftungen vorgenommen werden, für die Öffentlichkeit geradezu gemeingefährlich genannt werden müssen. Und wenn Meldungen über Verhaftungen nicht mehr der Öffentlichkeit mitgeteilt werden sollen, so bedeutet das eine Unterbindung der Tri-

In schlimmen Händen.

Roman von Erich Schalkjer.

(19. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Dagmar!“ Es kam bittend. Sie legte die weiße Stola um, sie sagte nichts. Es war, als wäre ihre Schönheit unnahbar geworden, als ginge jetzt etwas unsagbar Reiches von ihm weg. Es riß ihm das Herz blutig.

„Dagmar!“ Es klang wie ein Schrei aus gepreßter Brust.

„Arel?“ Sie sah ernst zu ihm hinüber, aber es war, als wäre sie schon von ihm entfernt. Es kam wie von dem andern Ufer.

Er sah vor sich nieder, er ballte die Hände und stemmte sie gewaltig auf den Tisch, die Stimmes drohte ihm zu brechen.

„Komm her!“ Er atmete schwer, es kam so mühsam heraus, als ob ein Nerv in ihm gerissen sei.

Sie trat und besang zu ihm, sie war ja bereits auf dem andern, fremden Ufer.

Er sagte ihr Gesicht mit beiden Händen und zog sie an sich.

„Wollen wir zusammen auf den Bürgerball gehen?“

Sie hatte die Augen geschlossen, nur ein leichtes Lächeln warde in ihren weichen Mundwinkeln sichtbar.

„Wollen wir? Soll ich Dich in meinem eigenen Wagen abholen?“

„Und die Leute?“ Sie schlug die Augen auf, der Schelm war erwacht.

„Es ist nicht unzulässig.“ Die Worte kamen aus einer erschöpften Brust.

Sie sagte sein Gesicht und küßte ihn.

Er ließ die Arme sinken und fiel auf einen Stuhl. Er war müde, aber ihm war so wohl. Es war eine so drückende Last von seiner Brust genommen. Sie hatte gerade so gelegen, daß er nicht atmen konnte.

Sie setzte sich leicht auf seinen Schoß, sie nahm seinen heißen Kopf in ihre feinen Hände und streichelte ihn behütend.

Ihr Lächeln zeigte, wie wohl ihr dabei war.

„Du bist ein Schafkopf, lieber Arel, ein großes, großes Kind! So, so, so! Es wird schon besser! Du bist ja doch ein Heber Kerl!“

Sie sah ihn lächelnd an. „Soll ich das Fadett wieder ablegen?“

„Ja, ja!“ Es war ein starkes Jauchzen.

Sie sprang zierlich und leicht von seinem Schoße herunter.

Lorenz Asmussen war krank. Im Grunde hatte ihn nur der Gedanke an Dagmar aufrecht erhalten; jetzt, wo sie da war, konnte er nicht mehr. Er hatte ewig dieses Frösteln im Körper, in den Gliedern lag es wie Blei, der Kopf war ihm benommen, er vermochte über nichts mehr nachzudenken, selbst Dagmars spätes Kommen war ihm gleichgültig geworden. Es ging nicht mehr, die Sache einfach als Erfüllung anzusehen, die sich von selber wieder verstehen würde. Er legte sich zu Bett, er brauchte seine Ruhe, er konnte nicht mehr. Frau Engelbrecht wurde ins Haus gerufen, um sich seiner anzunehmen. Dagmar räumte ihr ihre frühere Kammer ein, damit sie gleich morgens bei der Hand sei; sie selber war von den Gästen und dem Hauswesen allzusehr in Anspruch genommen. Frau Engelbrecht war im Grunde etwas besorgt, als sie Asmussen sah. Er hatte nicht so wenig Fieber, so viel sie von der Sache verstehen konnte. Sie sprach sofort zu Septimus hinauf; aber Septimus war über Land, man wußte nicht, wann er zurückkommen werde. Am Nachmittag des nächsten Tages kam er indessen, ohne daß man ihn wieder hätte rufen brauchen. Dagmar war unterwegs, um Besorgungen zu machen, aber Frau Engelbrecht empfing ihn mit einem Gefühl großer Erleichterung. Asmussen lag still vor sich hin, er hatte keine Schmerzen, er rebete aber allerlei wunderliches Zeug, auch wenn er die Augen offen hatte. Daß er sie mit Dagmar verwechselt, war ja schließlich zu begreifen. Einmal aber hatte er mitten am hellen Nachmittag gefragt, ob sie nicht wieder die Lampe anzünden sollten, und was dergleichen Unsinn mehr war. Es war wirklich eine große Erleichterung, daß nun endlich der Arzt erschien.

Septimus hingte seinen Heberzieher an den Nagel und begab sich sofort an die Untersuchung. Er unterjuchte die Lunge, er behörchte das Herz, er ging sehr gründlich an die Arbeit. Als er sich schließlich aufrichtete, sah er zufrieden aus. Es sei Influenza, es sei nicht eben schlimm, aber doch mit Vorsicht zu behandeln. Es solle nicht gern etwas hinzukommen, es dürfe auch nichts zurückbleiben. Eine unmittelbare Gefahr sei keineswegs vorhanden, aber seine Anweisungen mühten strengstens befolgt werden. Das sprunghafte Hinaufgehen des Fiebers habe nichts zu bedeuten. Es sei auch ein starker, aber harmloser Nervenlatach vorhanden, der daran wohl die Schuld tragen werde. Er traf seine Anweisungen, verabschiedete eine Medizin, die das Herz unterstützen sollte, und ging wieder. Auf der Treppe wurde ihm aber doch noch Asmussen hatte einen merklich herunzergelommenen Eindrud gemacht, wie er so im Bette lag.

Septimus hatte Asmussen sehr gern, er schwang ordentlich erleichtert seinen Spazierstock, als er nun auf den Markt hinaus kam.

Oben auf der Straße kam ihm Dagmar entgegen; sie war eben aus einem Modemagazin heraus gekommen und strahlte in frühlicher Winterleganz. Septimus hatte, wie er sich auszudrücken pflegte, die Venus entlassen, um dafür bei Bacchus eine kleine Erfrischung zu suchen. Wie aber Dagmar so fest und frisch die Straße herunterkam, fühlte er sich doch angeregt.

Sie sieht vertauselt gut aus, knurrte er in sich hinein. Es war ihm in diesem Augenblick doch eine Freude, ihr eine gute Nachricht bringen zu können.

„Es ist alles in Ordnung!“ rief er ihr entgegen und schwang vergnügt seinen Stock.

„Wirklich? Nein, Sie wissen gar nicht, wie mich das freut. Das ist fein, das ist fein; das ist fein!“

Sie trippelte vor unbegreiflicher Lust.

„Ich hatte mich schon so oft geärgert. Ich konnte Sie auch gar nicht begreifen. Es ist immer viel gemüthlicher, wenn Sie dabei sind.“

„Wieso?“ fragte Septimus etwas befremdet.

„Na, Sie wollten doch nicht kommen. Arel hat es mir ja erzählt.“ Die ganze Stadt nannte Arel beim Vornamen.

„Was hat er Ihnen denn erzählt?“

„Sie fingen an, Schrecken zu kriegen, sagte er.“

„So ein Spitzbube!“

„Nicht wahr? Sie werden doch den einzigen Ball nicht veräumen, den wir haben!“

„Ja, sehen Sie, ich habe gar nicht daran gedacht. Man bekommt mit dem zunehmenden Alter ja wirklich Schrecken. Ich war unten bei Ihrem Manne.“

Dagmar fühlte, daß eine Niederlage im Anzug war. „Der ist doch nur erkältet.“ sagte sie kleinlaut. „Na, so ein bisschen ist die Sache nun doch nicht.“

(Fortsetzung folgt.)

tit der leidigen Zustände. Im Grunde genommen handelt es sich also jetzt um einen Kampf gegen die Beschränkung der persönlichen Freiheit der Staatsbürger.

Den Mähdern zur Kenntnisnahme!

Die Mähdern und Reaktionäre schiden sich zurzeit wieder an, der Großstadt Berlin neue Zwangsmaßnahmen aufzuhängen. Sie wollen u. a. die Polizeistunde verkürzen. Diese Maßnahme begründen sie mit dem Hinweis, daß die Verdrängung der Großstadt sich immer stärker bemerkbar mache. So manche Zahlen sprechen aber gegen die Nichtigkeit dieser Annahme der Reaktionäre. So sind die Berichte über die Kriminalität der Jugendlichen Berlins in dieser Beziehung interessant. Während nämlich die Kriminalität der Jugendlichen im Deutschen Reich alljährlich im Wachstum begriffen ist, konnte beim Amtsgericht Berlin-Mitte, vor dessen Forum Kinder der Arbeiterviertel des Mittens und Nordens abgeurteilt werden, eine ständige Abnahme festgestellt werden. Im Jahre 1910 standen dort zur Anklage 1834 Jugendliche unter 18 Jahren, im Jahre 1912 sank die Zahl auf 1501, und im Jahre 1913 auf 1292. Von den 1292 Kindern stammen 476 von Eltern, die keinen gemeinsamen Haushalt mehr führten, oder waren Kinder, deren Mütter verwitwet, geschieden, chverlassen waren oder von ihrem Manne getrennt lebten; ein kleiner Teil war ganz verwaist und eine stattliche Zahl entfiel auf die Kinder unehelicher Geburt. Vorbestraft waren 248 Kinder im Jahre 1910; diese Zahlen verminderten sich 1912 auf 199 und 1913 auf 143. — Zu diesem günstigen Resultat dürfte die von der Arbeiterschaft eingesetzte Kinderbeschützkommission ihren erheblichen Teil beigetragen haben.

Aus der Partei.

Das Volkshaus in Gent. Am 15. August ds. Js. weihen die Genossen von Gent (Belgien) ihr neuerbautes „Palais de l'États“ ein. Das gewaltige Bauwerk ist in der Nähe des Hauptbahnhofes von Gent gelegen. Der Bau hat ungefähr zweiinhalb Millionen Franken gekostet. Die Fassade an der Rue-Neuve-Saint-Pierre hat eine Länge von 34 Meter. Im Erdgeschloß befindet sich ein Café-Restaurant, ein Laden der Genier Genossenschaftsorganisation Voruit, die das Gebäude errichtet hat, ein Saal für Kinovorstellungen und ein Theateraal. Im ersten Stockwerk ist ein großes Volksrestaurant von 325 Quadratmeter Bodenfläche, Küche und zwei Empfangssäle eingerichtet. Das zweite Stockwerk ist zu Bibliothek, Lesezimmern und Gesangs- und Musiksälen bestimmt. In der dritten Etage befindet sich der große Versammlungssaal und vier kleinere Säle zur Abhaltung von Sitzungen. Das Gebäude macht einen monumentalen Eindruck — ein Zeichen und der Ausdruck der Stärke und Kraft der Genier Arbeiterbewegung.

Gewerkschaftsbewegung.

von der Textilarbeiterausperrung in der Niederlande. Die Unternehmer in Forst werden faßlosnützlich. 4 Betriebe, 3 Webereien und 1 Appreturanstalt, die alle vier ausgesperrt hatten, haben die Arbeit wieder aufnehmen lassen. Zwei Webereien, Ritter und Frig Rommel, haben, um ihre Weber wieder einstellen zu können, alle Weber als Musterweber beim Unternehmerverbande bezeichnet. Die Firma Künze-Forst ließ ihre Weber arbeiten, indem sie ihnen sagte, wenn man sie frage, sollten sie sagen, sie arbeiteten auf eigene Verantwortung. Die Appreturanstalt Schöpfer u. König meldete ihre sämtlichen Arbeiter als Oberarbeiter an. Auch aus anderen Orten wird gemeldet, daß eine Anzahl kleiner Betriebe, die mit ausgesperrt haben, jetzt wieder arbeiten lassen. Es scheint, als wenn diese Betriebe auf Umwegen versuchen, den Aussperrungsbeschluß der Unternehmer zu hintergehen. Das würde darauf hindeuten, daß die Aussperrung besonders der kleinen Unternehmern außerordentlich un bequem ist. — In Guben fand am Donnerstagsabend eine Kesselerammlung der Arbeiter und Geschäftsleute statt. Der Lindengarten war vollständig gefüllt. Der Reichstagsabg. Krähig und der 2. Vorsitzende des Textilarbeiterverbandes, Gen. Köffel aus Berlin referierten. Die Versammlung beschloß einstimmig, daß die Forderungen der Forster Walker berechtigt seien und daß es eine Unwahrheit sei, wenn die bürgerliche Presse behauptet, die Arbeiter seien empört über die Forster Walker. Empörung herrscht nur gegen die Unternehmer, die durch ihre Aussperrung nicht nur die Arbeiter, sondern auch die ganze Geschäftswelt in den Aussperrungsorten schwer geschädigt haben. Verhandlungen sind von drei Seiten angebahnt, erstens vom Hirsch-Dunderschen Gewerksverein, zweitens von den Wolllieferanten und drittens von den Behörden. Welchen Verlauf diese nehmen werden, steht noch nicht fest. Von den Einigungsversuchen des Herrn Magistrats von Schulz verlautet bisher nichts weiter. Die Unternehmer erklären, von ihnen nichts zu wissen.

Scharfmacherische Kampfmethoden gegen kommunale Scharfmacherische. Den meisten Unternehmerverbänden ist jedes Mittel recht, wenn sie Einrichtungen, die nicht einseitige Scharfmacherinteressen wahrnehmen, bekämpfen wollen. In solchen Fällen können sie vor dem niedrigsten Terrorismus, vor Verurteilung, Denunziationen und der Verbreitung angedrohter Unwahrheiten nicht zurückbleiben. Vielen Unternehmerverbänden ist die kommunale Arbeitsvermittlung auf paritätischer Grundlage verhaßt. Lieber geben sie jeden eigenen Einsatz darauf preis, als daß sie den Gehilfen irgend welches Mißbehagen einräumen. In Hannover dagegen fanden Unternehmer und Arbeiter einmütig auf dem Standpunkt, daß sie gemeinsam mit den städtischen Arbeitsnachweis im Interesse einer parteilichen Arbeitsvermittlung wirken müssen. Das hat schon seit langer Zeit den Haß der Leitung des allgemeinen Arbeiterverbandes in Hannover erregt. Und die daraus resultierenden Differenzen trugen wesentlich dazu bei, daß die hannoverschen Arbeiter aus diesem Verbande austraten. In keiner Zeit über den Austritt der Hannoveraner hätte das Organ Norddeutsches des erwähnten Arbeitgeberverbandes im vorigen Jahre die Behauptung ert, der städtische Arbeitsnachweis in Hannover arbeite „einseitig“ zugunsten der Streikanten der Gehilfen, denn er habe nach einer beliebigen Liste keine Gehilfen ermittelt, weil die Gehilfenorganisation dort die britische Streiklisten noch nicht in Achtung hielt. Auf die hannoversche Formweise wurde die Leitung des allgemeinen Arbeiterverbandes dem erwähnten Organ unter Hinweis auf des Präsidiums ein Schreiben, in dem die angeführten Be-

hauptungen als „falsch“ und den Tatsachen direkt zuwiderlaufend“ bezeichnet und nachgewiesen wurden. In dem Schreiben wurde weiter angefragt, wie die einwandfreie Geschäftsführung des Arbeitsnachweises der Leitung des Unternehmerverbandes Veranlassung geben konnte, ohne weiteres eine derartige Verurteilung über einen städtischen Arbeitsnachweis zu veröffentlichen. Das so der Verbreitung glatter Unwahrheiten überführte Scharfmacherorgan berichtigte natürlich nichts; es ließ nach der bei dieser Presse selbstverständlichen Methode die verbreiteten Schwindeln weiterwirken. Und nun geschah ein weiteres: Es ging eine Denunziation an das preussische Ministerium ab, in der es geheißen haben soll, der städtische Arbeitsnachweis begünstige einseitig die „sozialdemokratischen Streikgewerkschaften“. Da das erwähnte Unternehmerorgan seinerzeit erklärte, es werde noch „über den Erfolg“ dieses besonderen Schrittes berichten, dies aber bisher nicht getan hat, so ist anzunehmen, daß die Denunziation, weil völlig haltlos, zurückgewiesen worden ist. Bileicht glaubten die Drahtzieher, darum mit ihrem Streiche Glück zu haben, weil der preussische Handelsminister schon einmal in die Tätigkeit des Arbeitsnachweises eingegriffen hat, ohne daß deshalb die Arbeitsvermittlung aufgegeben wurde, oder daß der Nachweis zu einem Werkzeug der Scharfmacherei herabsank. Jedenfalls zeigt der ganze Vorgang, was sich das Unternehmertum leistet, um auch bei der Arbeitsvermittlung seine Interessen durchzusetzen und daß ihm vor allem die paritätischen Nachweise verhaßt sind.

Drohender Bergarbeiterstreik in Großbritannien. Auf einer in Southport abgehaltenen Konferenz beschäftigte sich die Bergarbeiterföderation mit der drohenden schottischen Aussperrung. Es wurde gestern beschlossen, die Schotten zu ermächtigen, unverzüglich in den Streik zu treten, falls Lohnkürzungen versucht werden sollten. Sie würden dann sofort von der Föderation finanziell unterstützt werden. Inzwischen soll die Abstimmung über den Generalstreik vorgenommen werden, und sollte diese, was sehr wahrscheinlich ist, zugunsten des Generalstreiks ausfallen, so wird eine Reichskonferenz allgemeine, schon seit langem beratene Forderungen aufstellen, die durchgesetzt werden sollen, falls der Generalstreik zur Unterstützung der Schotten notwendig ist. Angesichts dieser Lage haben die Schotten beschloßen, ihren Beschluß, nächsten Montag mit der viertägigen Arbeitswoche zu beginnen, nicht durchzuführen, so daß die Aussperrung wohl unterbleiben wird. Die Arbeiter haben somit den Arbeitgebern die Rolle des Angreifers überlassen. Eine Deputation der Föderation wird nach Schottland reisen, um mit den Arbeitgebern über die bevorstehende Lohnreduktion Rücksprache zu nehmen. Bei dem Startun der schottischen Unternehmer ist es leicht möglich, daß wir in kurzer Zeit eine Wiederholung des großen Bergarbeiterstreiks erleben werden. Die Verhandlungen über die schottische Lohnreduktion beginnen jetzt in Glasgow.

Trustmethoden in Deutschland.

Seit Monaten tobt der Kampf um den Beweis, daß große Margarineproduktionskongerne sich alle Mühe geben, in Deutschland auch den Kleinhandel, kurz, alle Zwischenstufen des Margarineabfahes in die Hand zu bekommen.

Ein besonders schönes Beispiel dafür, mit welcher Harmlosigkeit — wenn es nicht noch etwas anderes ist! — den Bestrebungen der Margarinevertrustung gegenüber getreten wird, ergab sich auf dem Kongreß der deutschen Kaufleute der Delikatessenbranche, der jetzt in Köln tagte. Der Vorsitzende eines Fachverbandes der Lebensmittelbranche, stellte fest, daß in Deutschland kein Margarinetrust bestehe. Danach berichtete er aber, daß Verhandlungen zwischen den als Trust bezeichneten Margarinefirmen und den in Frage kommenden Detailistenverbänden schweben, um diesen Garantien zu verschaffen, daß sie nicht an die Hand gedrückt werden! Der Zwischenhandel soll nicht geschmälert und ihm der Verdienst an der Margarine nicht gekürzt werden, im übrigen kann also die Vertrustung kommen. Der Vertreter der Trustfabriken sprach darauf sofort als selbstverständlich aus, daß die Detailisten vom Trust natürlich gehegt und gepflegt werden würden!

Die Tatsachen zeigen also, daß die Trustfabriken schon bei den „gegnerischen“ Detailisten angelangt sind, mit ihnen verhandeln und Verträge abschließen. Dazu kommt noch, daß die Margarinekongerne schon längst selbständig über ganz Deutschland ein Netz von Kleinverkaufsstellen zu spinnen begonnen haben. Ein bekanntes Berliner Handelsblatt erzählt darüber recht interessante Einzelheiten. Zuerst dehnten sich gewisse Firmen von Hamburg nach der Lüneburger Gegend und der Brignitz hin aus. Sie bekamen alle eigenartige Namen, wie „Zum großen Butterfah“, „Butterblume“, „Hansa-Fettwarenhaus“ usw. usw. Hinter allen diesen Geschäften wurde der Generalvertreter einer der Kongernfirmen gerufen. Klarer wurde die Sache schon, als in Schwerin eine bekannte Margarinefirma eine Butterhandlung eröffnete. Die Firma gewann trotz ihrer offiziell geringen Geldmittel eine rasch zunehmende riesige Ausdehnung. Es wurden Niederlagen im Osten bis nach Bronke und Schönlanke, im Süden bis nach Esterwerder, ferner Zeitz, Hameln und vorgezogen. Auch in Berlin wurden Filialgeschäfte gegründet. Hier heißen sie „Loreley“, „Hansa“, „Presto“ oder ähnlich. Hinter ihnen ist die Trustfirma Jürgens & Brinzen zu erkennen! Ebenso hat man hinter der Firma „Lohengrin“ jetzt die Firma S. L. Mohr festgestellt. Im einzelnen sind die Zusammenhänge immer schwer nachzuweisen, weil alle solche Filialgeschäfte als selbständige Unternehmen geführt werden. Sieht man genauer hin, dann ist oft zu entdecken, daß der jeweilige Geschäftsinhaber ein früherer Angestellter der großen Trustfirma, oder ein Verwandter eines früheren Angestellten ist. Werden solche Geschäfte verkauft, dann müssen sich die Käufer verpflichten, ihre Margarine nur von ganz bestimmten Firmen zu beziehen.

Man sieht, die Sache ist gut organisiert, alles ist ohne viel Lärm vorbereitet, um die Margarinepreise allmählich in die Höhe zu treiben. Ein besonderes Charakteristikum der Trust-Detailgeschäfte ist zumeist das Zusagebewesen. Das Zusagebewesen ist ein Uebel, von dem sich viele Arbeiterhausfrauen noch lösen und einsparen lassen. Ganze Küchenanrichtungen können sie sich ja dadurch erwerben, daß sie die Bons ihrer Margarineeinkäufe genügend lange ansammeln. Selbst-

verständlich haben sie dann die „Geschenke“ doppelt und dreifach mitbezahlt, aber sie merken es nicht und bilden sich ein, Vorteile ergrättert zu haben, während sie doch in Wirklichkeit nur mit ihren armseligen Groschen dem großen Margarinetrust in die Arme gelaufen sind.

Für die Umbildung unserer Wirtschaftsklassen hat die Arbeit des Trusts viel zu bedeuten. Aus tausenden von ehemals kleinen selbständigen Detailhändlern, Mittelständlern, werden Angestellte oder doch zum mindesten Untertänige großer Kongerne. Für die Arbeiter ist die Vertrustung schon deswegen alle Aufmerksamkeit wert, weil sie die „Butter der Armen“ unter allen Umständen verteuert. Hier kann nur Selbsthilfe etwas ändern!

Ein Pfarrer als Expreser verurteilt.

In Mülhausen bei Heidelberg amtiert seit einigen Jahren der katholische Pfarrer Geiler, der durch seine Geschäftstüchtigkeit dem Bürgerfrieden einen kräftigen Stoß versetzte. Er baute ein neues Pfarrhaus und eine große Festhalle, in der er ein blühendes Wirtsgewerbe in Regie betreiben läßt. Einen Teil der Kosten hierfür suchte er von der politischen Gemeinde zu erlangen. Erst durch eine Beschwerde beim Bezirksamt konnte erreicht werden, daß die bereits ausbezahlten Gelder für Fuhrlohne der Gemeindefusse wieder zurückerstattet wurden. Das für die Bauten notwendige Gebäude suchte er sich durch Schenkungen zu verschaffen. Nicht immer aber glückte das dem Pfarrer, ja, er muß jetzt für seine dabei angewandten Mittel acht Tage Gefängnis absitzen. Und das kam so:

Anfangs des Jahres 1913 wurde Herr Landwirt Hassel von dem Pfarrer Geiler zur Hergabe eines bei dem Pfarrhaus gelegenen Weinberges gedrängt. Auf dem Rathaus — der Bürgermeister ist ein Werkzeug des Pfarrers — erklärte er, er wolle das Gelände schenken, pro Weinstock aber 2 Mk. Entschädigung haben. Damit waren die Familienangehörigen jedoch nicht einverstanden und der Bauer löste deshalb auch sein Versprechen nicht ein. Im Hochsommer letzten Jahres starb er. Der Pfarrer versuchte zwar noch, den Hassel auf dem Sterbebett zur Erfüllung seines Versprechens zu bewegen. Er will das auch erreicht haben, die Witwe und die Kinder des Verstorbenen aber bestreuten das.

Jetzt schrieb der Pfarrer an die Witwe Hassel einen Expreserbrief, in welchem folgende Stellen vorkommen:

„Es ist wahr, vor dem irdischen Gesetz gilt das in Frage kommende Gelände als Ihr Eigentum. Aber vor Ihrem Gewissen und vor dem Gewissen Ihrer volljährigen Kinder und Schwiegerkinder müssen die Geländestreifen dem Heiligen Fonds gegeben werden. Warum? Weil Sie und Ihre Kinder vor Gott verpflichtet sind, den letzten Willen Ihres Ehemannes und Eures Vaters vollständig zu erfüllen. . . . Nun gilt bei allen Völkern seit uralten Zeiten es als das heiligste und unverletzliche Gesetz, daß man den letzten Willen eines verstorbenen Vaters und Familienoberhauptes hoch und teuer hält. Niemand wagt es, dem letzten Willen zuwiderzuhandeln. Man beschützt überall, das werde mit Sicherheit den Zorn des Verstorbenen und den Zorn Gottes nach sich ziehen. Niemand wagt es gar, ein Vermächtnis zugunsten des heil. Gottes, wie in unserem Fall, nicht auszuliefern, der Zorn des Allerhöchsten müsse sich über die Ungerechten bald und furchtbar entladen. Ob Ihr nun das Haus um 12 000 Mk. an uns losbrächtet, ob Ihr andere Wege einschlaget, immer bleibt auf Eurem Gewissen sitzen, daß Ihr den letzten Willen des Vaters ausführen müßtet, das kann Euch nicht einmal der Papst abnehmen; das nimmt Euch auch Gott nicht ab. Das dem Heiligenfonds gehörige Gelände ruht nach dem rechten Besizer: Gott.“

Nehmt Euch zu Herzen: Wer fremdes oder gestohlenes Gut besitzt, der kann so lange in der Weichte nicht absolvieren werden, als das ungerächte Gut nicht wieder erstattet ist. Ebenso wer ungerechtes Gut zurückbehält, das nach dem letzten Willen des Erblassers an den Heiligenfonds kommen soll, der kann so lange nicht in der Besichte losgesprochen werden, bis er willens ist, den letzten Willen des verstorbenen Berechtigten vollständig zu erfüllen.

Sind denn die paar Schollen so viel Unheil, so viel Seelenqual, so vieles Vergernis, gar so viel Gewissensangst, so arge Furcht vor dem Sterben und dem ewigen Richter wert? Warum wollt Ihr Eurem Vater, der so gut für seine Seele sorgen wollte, in der Ewigkeit keine Ruhe lassen? Ihr tragt Trauerkleider — mit Recht —; geht der Schmerz und die Liebe zum verstorbenen Ehemann und Vater nicht weiter als bis zum schwarzen Rod oder zum Säleier? Eures Vaters Sorge war es auf dem Sterbelager, daß Ihr mit der Kirche keine Feindschaft bekämt. Nun seht Ihr Euch gar in Feindschaft mit Gott und Eurem verstorbenen Mann und Vater? Ja, so wenig Liebe habt Ihr zum Vater, daß Ihr selbst die Besichte preisgebet, ein qualendes Lebensende nicht scheuet?

Ich bitte Euch, machet die Sache gut. Erfüllt den Willen Eures Vaters. Gebt dem Heiligen das versprochene Gut; verschafft Euch Ansehen und Gottes Segen. An Gottes Segen ist alles gelegen. Aber ein ungerächter Hester frist 100 rechte. Machet alles wieder gut. Euer Vater hat im Grabe Ruhe und Ihr habt ein ruhiges Gewissen, Ehrenhaftigkeit und Aussicht auf Glück und Wohl-ergehen.

Leset alle diese Zeilen. Besprecht Euch. Betet miteinander, Gott soll Euch erleuchten. Gott soll die aufgeregten Leidenschaften läntigen. Und die ganze Gemeinde wird Euch Dank wissen. Eure Kinder und Enkel werden sich glücklich schätzen, daß alles in Frieden abgemacht worden ist.

Mit den besten Grüßen

Euer Pfarrer und Seelsorger
Geiler, Pfarrer.

Vor dem Landgericht Heidelberg berief sich dieser Geistliche auf Kirchenrechtslehrer und auf den Papst, nach deren Anweisungen er sich zu seinem Vorgehen für berechtigt glaubte. Stadtpfarrer Anebel von Mannheim bestätigte als Gutachter diese moraltheologischen Grundzüge als richtig. Doch hält er das Vorgehen nicht für gerechtfertigt. Eine Absolvierung in der Besichte dürfte nicht vermerkt werden.

Das Gericht verurteilte schließlich den Pfarrer wegen versuchter Expreserung zu acht Tagen Gefängnis. Es hielt für feststehend, daß der Brief nicht seelsorgerischer Absicht entsprang, sondern dem Willen, die Hergabe des Geländes zu erzwingen.

Soziales.

Kapitalistische Wohlhabensflücherei. Die Ruhrkohlenzechen bauen mit Vorliebe Arbeiterkolonien, um über die darin wohnenden Arbeiter oder Sklaven nach Belieben verfügen zu können. Nicht nur, daß die Arbeiter mit dem Verlassen der Arbeit auch sofort die Wohnung verlassen müssen, was sie bekanntlich in Hunderten von Fällen zwingt, sich die unwürdige Behandlung und Entlohnung von Zechenarbeit-

gefallen zu lassen, müssen sie auch dulden, daß der Zechenpacha ihnen vorschreibt, welche Zeitungen sie lesen und nicht lesen dürfen. Dafür liefert folgendes Dokument den Beweis:

Die Rheinischen Stahlwerke, Abteilung Zechen Zentrum, Wattenscheid.

Die mir offerierte Wohnung... bestehend aus... Zimmer, Stall und Keller (uvm.)... ich hiermit zu einem Mietzins von... Mark pro Monat, vom... beginnend, auf unbestimmte Zeit, und verpflichte mich, den Mietzins monatlich zu zahlen.

Ferner verpflichte ich mich, die mir bekannten und in einem Exemplar behändigten Mietbestimmungen und Hausordnung für die Wohnungen der Gesellschaft (Zechen Zentrum) genau zu beachten und zu befolgen.

Auch erkläre ich mich damit einverstanden, daß der Mietzins und Vorlagen von meinem Gut haben bei der Gesellschaft (Zechen Zentrum) einbehalten werden können.

Die Bedingung, diese Wohnung mit dem Tage zu räumen, an welchem ich aus der Arbeit oder dem Dienst der Gesellschaft (Zechen Zentrum) ausscheide, akzeptiere ich ebenfalls, behalte mir aber für andere Fälle eine 14tägige Kündigungsfrist vor, welche ebenso der Zechenverwaltung zu jeder Zeit mit gegenüber zustehen soll. Ferner verpflichte ich mich, weder eine sozialdemokratische Zeitung zu halten, noch in meiner Wohnung zu dulden.

Wattenscheid, den... 1914. Der Leiter dieser Gesellschaft, die ihre Arbeiter zwingt, in der eigenen Wohnung bei Strafe der Entlassung Gesinnungsheuchelei zu treiben, ist der nationalliberale Landtagsabgeordnete Althoff.

Städtische Arbeitslosenversicherung in Frankfurt a. M. Eine von den städtischen Behörden der Stadt Frankfurt a. M. an eine eingetragene gemischte Kommission von Mitgliedern der Stadtverordnetenversammlung und des Magistrats hat die Einführung einer städtischen Arbeitslosenversicherung beschlossen. Die Versicherung soll nach dem Kölner System durchgeführt werden. Die Wochenbeiträge der einzelnen Berufsgruppen sind für die angeschlossenen Arbeiterorganisationen auf 2, 3, 4 und 6 Pf., für die versicherten Einzelmitglieder auf 10, 20, 35 und 45 Pf. festgesetzt worden. Die Erschließung der Kasse soll für den Tag und Fall nach Entrichtung von 30 Wochenbeiträgen Mt. 1 für Unverheiratete und 1,20 für Verheiratete betragen. Die Stadt leistet einen regelmäßigen Beitrag in Höhe der Beiträge der angeschlossenen Organisierten und Einzelversicherten. Sie wird in den nächsten Jahren etwa Mt. 60 000 jährlich aufzubringen haben.

Aus dem Gerichtssaal.

Fünf Jahre Gefängnis für einen geistig minderwertigen Soldaten! Wegen tätlichen Angriffs auf Vorgesetzte hatte sich dieser Tage der Militärgefangene Eugen Roth in Ulm zu verantworten. Roth hat wegen eines gleichen Deliktes eine Gefängnisstrafe von 3 Jahren 7 Monaten abzufristen. Am 30. Januar früh kontrollierte der Sergeant Schüller die Betten, ob sie richtig aufgebaut waren, dann mußten sich die Strafbefehlten waschen und richten. Der Angeklagte hat den Sergeanten, daß er austreten dürfe, was ihm gestattet wurde. Der Angeklagte brachte einen Schraubner vom Abort herein und schlug damit von hinten auf den Sergeant ein. Der Gefangene zog sein Seitengewehr und führte den Angeklagten ab. Dieser stellte sich, wie wenn er gar nicht wüßte, wer den Schlag geführt habe. Am Nachmittag kam der Vorstand des Festungsgefängnisses und fragte den Angeklagten, warum er denn wieder so etwas gemacht habe; wenn er sich ordentlich geführt hätte, dann hätte ihm der König vielleicht einen Teil der Strafe nachgelassen. Der Angeklagte soll hierauf beleidigende Äußerungen gegen Kaiser und König gemacht haben. Auf Antrag des Generaloberarztes wurde R. zur Beobachtung seines Geisteszustandes nach Schussenried geschickt mit dem Ergebnis, daß er nicht als geisteskrank erklärt wurde, jedoch moralisch und psychopathisch minderwertig sei. Am 16. Mai wurde er von einem Sergeanten und einem Gefreiten in Schussenried wieder abgeholt. Vor dem Tor des Festungsgefängnisses wollte er aber nicht mehr gehen. Als der Feldwebel dazu kam, ergriff er einen Stuhl und wollte damit auf diesen los. Das Kriegsgericht verurteilte Roth zu 5 Jahren und 3 Monaten Gefängnis und Entfernung aus dem Heere. Der Unglückliche hätte überhaupt nicht zum Soldaten gemacht werden dürfen!

Ein Soldatenhänder und sein Verteidiger. Dem B. T. wird aus Regensburg berichtet: Daß der bayerische Kriegsminister und die Sozialdemokraten an den Soldatenmishandlungen schuld sind, ist das Neueste, was am 22. Juli in einer Verhandlung vor dem Kriegsgericht in Regensburg zur Sprache kam. Angeklagt wegen Soldatenmishandlung war der Unteroffizier Graf vom 7. bayerischen Chevaulegerregiment in Straubing. Er hatte einen Soldaten in nächtlicher Stunde visitiert und ihm bei dieser Gelegenheit mehrere so heftige Schläge in das Gesicht verjagt, daß der Mishandelte stark blutete. Als dann hat Graf den Mann noch gegen einen Ofen und einen Tisch geworfen und am nächsten Tage noch einen Augenzeugen dieses Vorganges mißhandelt. Der Anklagevertreter hatte die außerordentliche Roheit dieser Art scharf geißelt und gegen den Angeklagten zwei Monate Gefängnis und Degradation beantragt. Dagegen wählte der Verteidiger des Angeklagten, der Leutnant im Straubinger Chevaulegerregiment Huber, sich veranlaßt, die Verantwortlichkeit darüber aufzuklären, woher die Soldatenmishandlungen kämen. Er behauptete, daß gerade die vielen Erlasse, die sich in der letzten Zeit Schlag auf Schlag gefolgt seien, schuld an den Soldatenmishandlungen seien. Der bayerische Kriegsminister, der bekanntlich mit einem Erlaß gegen die Soldatenmishandlungen vorgegangen ist, wird sich über diese Behauptung sehr freuen. Der Leutnant fuhr fort, man trauere sich jetzt gar nicht mehr, den Leuten etwas zu sagen; wenn daher den Unteroffizieren die Gebuld ausgehe, so sei ihnen das nicht zu verdenken. In der Truppe gebe es revolutionäre Elemente, die nur darauf ausgingen, einen Unteroffizier zur Anzeige zu bringen. Die Schuld an diesen Zuständen muß der Leutnant der Sozialdemokratie bei. Das Urteil gegen den angeklagten Unteroffizier lautete auf zwei Monate zehn Tage Gefängnis; von der Degradation wurde Abstand genommen. Daß der Schänder nicht degradiert wurde, steht nicht im Einklang mit den kriegsministeriellen Erlassen.

Aus Nah und Fern.

Franciges Wiedersehen. Vor etwa zwei Jahren war die damals 13jährige hübsche Tochter eines Grandenzer Kaufmanns gegen den Willen der Eltern nach Berlin gezogen, um hier als Kinderfräulein Stellung zu nehmen. Sie fand

auch bald eine gute Position; aber nach einigen Monaten verließ sie die Stellung, da sie sich von einem Manne hatte betören lassen und schließlich zu diesem zog. Nach einem Jahr erzügte sich das Liebespaar, und das Mädchen ergab sich nun einem schlechten Lebenswandel. Trotzdem schrieb es fleißig den Eltern und betonte stets, wie gut ihre Stellung sei. Diese „Stellung“ war die Wohnung ihrer Wirtin, einer überaus beleumundeten Frau, wohnin die Eltern auch ahnungslos ihre Briefe adressierten. Vor einigen Tagen kam der Vater unangemeldet nach Berlin und begab sich nach der Wohnung der angeblichen Herrschaft seiner Tochter. Diese war nicht zu Hause, und in ihrer Verlegenheit sagte die Wirtin, daß das Mädchen den Dienst bei ihr verlassen habe, sie wisse aber nicht, welche Stellung es jetzt angenommen habe. Der Kaufmann wollte nun auf dem Polizeipräsidium im Einwohnermeldeamt die neue Adresse seiner Tochter feststellen. Als er über die weiten Korridore des Präsidiums ging, kam ihm ein Transport entgegen; es waren mehrere aufgegriffene Mädchen, die von Schutzleuten eskortiert wurden. Als der Kaufmann neugierig nähertrat, erblickte er unter den Unglücklichen sein eigenes Kind. Auch die verlorene Tochter hatte ihren Vater erkannt und meinte stürzte sie ihm zu Füßen. Das bittere Wiedersehen wurde dadurch nicht gemildert, daß sich viele Menschen um Vater und Tochter ansammelten, die die Tragödie ahnten. Dem gebrochenen Mann gelang es mit Hilfe mitfühlender Polizeibeamter, seine Tochter unter dem Versprechen zu erhalten, daß er sie mit in sein Haus zurücknimmt und sie dort auf den rechten Weg zurückführt.

Unwetter-Katastrophen. Ein Wolkenbruch und ein furchtbares Hagelwetter lüchelten am 23. Juli das Uffertal (Thüringen) heim. Besonders Muhlitz, Scheidt und Kranfeld litten mit ihren Fluren ein Bild schrecklicher Verwüstung dar. Meterhohe Fluten durchströmten die Dorfstraßen und drangen in die Häuser. Der Schaden ist ungeheuer groß. Nach amtlicher Meldung ist infolge des Hochwassers, das durch die Wolkenbrüche im Uffertale entstanden ist, die Straße Geisa-Tann auf drei bis vier Tage gesperrt. Der Verkehr zwischen Geisa und Tann ist unterbrochen. Der auf der Eisenbahn entstandene Schaden ist bedeutend. Ueber die Orte Haller, Unterschauen, Daubach und Stahlfhofen (Rheinprovinz) ging am 22. Juli ein schweres Gewitter nieder, das von einem verheerenden Hagel Schlag begleitet war. Das Dorf Holler stand zum Teil hoch unter Wasser, das in Scheunen und Ställe eindrang. In den vier Orten ist fast die ganze Ernte vernichtet. Von dem Sturm wurden Bäume umgerissen und entwurzelt. Das Wasser schwenkte auf den Feldern guten Boden auf weite Strecken fort.

Ueber das Unwetter in Budapest werden folgende Einzelheiten gemeldet: Infolge der Unwetter ereigneten sich viele Unfälle, indem herabfallende Dachziegel, Fensterscheiben und Trümmer von Hausdächern zahlreiche Passanten verletzten. Ein Teil der Kuppel der Basilika ist niedergebörstet worden und verpörrte den Waizner Boulevard, so daß die Feuerwehr ausrücken mußte, um die Straße wieder freizumachen. Am Parlamentsgebäude, in dem eine Sitzung stattfand, wurde großer Schaden angerichtet. Mehrere große Fenster wurden zertrümmert. Der Abgeordnete Rakovszky, der sich im Ausschußsaal befand, dessen Fenster offen standen, wurde vom Sturm zu Boden geschleudert. Der Sekretär der Parlamentsquartier Drey wurde leicht verletzt.

In Budapest wurden sieben Tote und neun- und dreißig lebensgefährlich Verletzte gezählt. Auf der Donau blieb kein Fahrzeug unbeschädigt.

Nachrichten über verheerendes Unwetter und große Ueberschwemmungen treffen auch aus allen Gegenden der Schweiz ein, besonders aber aus den Kantonen Valais und Tessin, wo in den letzten 48 Stunden unaufhörliche Regengüsse niedergegangen sind. Die Niedererschläge in Locarno erreichten ein Maximum von 182 Millimetern. Die Rhone ist gewaltig angeschwollen und vielfach über die Ufer getreten. Verschiedene Brücken wurden weggerissen, andere schweben in Gefahr. Während nach der waadtländischen Seite auf dem rechten Rhoneufer alle Dämme bis jetzt Widerstand leisteten, sind sie am linken Rhoneufer, auf der Walliser Seite gebrochen, so daß der Fluß ganz Niederwallis überschwemmt hat. Ähnliche Nachrichten sind aus dem Kanton Tessin gekommen. Besonders großer Schaden ist in Sopraceneri entstanden. Der Tessin und die Bergagna sind über die Ufer getreten. Der untere Stadtteil von Bellinzona ist überschwemmt. An einzelnen Orten mußten die elektrischen Werke den Betrieb einstellen. Mehrere Eisenbahnlinien sind gestört. Aus Savoyen, wo der Regen noch anhält, lauten die Nachrichten noch schimmer. Verschiedene Chauffeuren wurden durch Erdrutsch gesperrt. Die Bergbäche sind riesig angeschwollen. Der Verkehr auf der Eisenbahnlinie nach Modena dürfte mehrere Tage vollkommen unterbrochen bleiben.

Infolge schweren Unwetters ist die Gotthardlinie bei Rezzano unterbrochen. Auch der Verkehr über den St. Bernhard stockt.

Aus den französischen Departements Savoyen und Dauphine werden große Ueberschwemmungen gemeldet. Unterhalb Grenoble durchbrach der Herflus die Dämme und letzte die ganze Vorebene unter Wasser. Die Bewohner der plötzlich überfluteten Dörfer konnten sich nur mit Mühe retten.

Kasernedramen. In der Weser bei Högter ertränkte sich vor einigen Tagen ein Musikant des 1. Bat. 55. Infanterie-Regiments. Über den Grund verlautet noch nichts. Aus Neuhaus (Sennelager) wird unterm 22. Juli gemeldet, daß sich ein junger Unteroffizier der 1. Schwadron des Baderborner Husarenregiments gleich nach seiner Einberufung im Arrestlokal erhängt hat. Der Grund ist nach dem „Westfäl. Volksblatt“ (Zentr.) ein eingeleitetes Verfahren wegen Untergebener-Mishandlung.

Das blamable Waldverbot. Einer Meldung aus Braunschweig zufolge hat die herzogliche Kammer das Waldverbot, das sich gegen die von der Arbeiterschaft veranstalteten Ausflüge von Schulkindern nach dem Wald richtete, jetzt aufgehoben. Das Verbot erregte im ganzen Reich berechtigtes Aufsehen und führte zu heftigen Protesten unserer Genossen.

Eröffnung des Panamakanals. Der Kriegsjektor Garçon kündigte an, daß der Panamakanal für Schiffe, die nicht über 30 Fuß Tiefe haben, am 1. August eröffnet wird. Die amtliche Eröffnung des Kanals erfolgt im März 1915.

Den Vater und sich selbst ermordet. Freitag früh erschoss in Saarbrücken der 17jährige Ludwig Weber seinen Vater und sich selbst. Der junge Mann entweidete vor einiger Zeit seinem Vater über 2000 Mk. und flüchtete damit. Freitag früh kehrte er zurück und verübte nach einem heftigen Wortwechsel die graufige Tat.

Zur Schießschar in Osterweddingen. Im Zusammenhang mit den Vorgängen in Osterweddingen sind Freitag früh sieben Personen, die an den Kundgebungen teilgenommen haben, unter dem Verdachte des Landfriedensbruchs festgenommen worden.

Zum Verschwinden des Steigers von Dyd auf Jens Helene wird von der Polizei mitgeteilt, daß mit Sicherheit anzunehmen ist, von Dyd sei nicht mehr in der Grube. Auf drei Steinhaube sei eine in mehrere Stücke zerrissene Hose, sowie ein paar zerschchnittene Stiefel, die man als Eigentum des von Dyd zu erkennen glaubt, gefunden worden. Das beweise, daß von Dyd aus irgendwelchen Gründen seine Familie verlassen habe, nicht aber in der Grube verunglückt sei oder sich ein Leid angetan habe. — Diese Meldung ist absolut irreführend. Es erscheint ausgeschlossen, daß der Steiger 580 Meter Fahrten klinken und dann ungelesen über den Zechenplatz zur Steinhaube kommen und sich dort umkleiden konnte. Wie wir schon gemeldet hatten, war der Steiger wegen angeblich ungenügender Leistung zur Strafarbeit wieder in die Grube geschickt worden. Darüber verzweifelt, lag die Annahme nahe, daß von Dyd sich ein Leid angetan habe. Es wird auch nach dieser polizeilichen Meldung dabei bleiben, daß der Steiger, über die Art der Behandlung erbittert, sich irgendwo in der Grube ein Leid angetan hat.

Ein Opfer des Aberglaubens. Ein grauenhafter Vorfall wird aus dem beliebten ungarischen Badeort Csorabato in der Tatra gemeldet. Der Küchenchef des dortigen Hotels, Koloman Winkler, ist plötzlich irrsinnig geworden, und da die in der Nähe liegenden städtischen Irrenanstalten alle übersättigt waren, wurde er vorläufig in den Spitalbaracken von Csorabato untergebracht. Als seine Verwandten ihn abholen wollten, fanden sie nur noch seine zerfetzte und verstümmelte, blutige Leiche vor. Es stellte sich heraus, daß die Bauern der Umgegend den Unglücklichen erschlagen hatten, weil sie fürchteten, daß die Gegenwart des Irnsinnigen die Ernte verderben würde.

Eine Wanzen-Epidemie in Christiania. Die Wohnungsnot in Christiania hat einen solchen Umfang angenommen, daß die Stadtverwaltung es für notwendig befunden hat, Notbaracken für obdachlose Familien zu errichten. Aber nun zeigt es sich, daß diese Baracken unbewohnbar sind, da Millionen von Wanzen den Menschen den Aufenthalt darin unmöglich machen. Diese widerlichen Wusfänger klumpenweise an den Wänden und Decken, in den Betten und Möbeln. In den letzten warmen Nächten war es deshalb für die Bewohner unmöglich, in den Baracken zu schlafen. Viele der Familien kampieren des Nachts unter freiem Himmel, aber die Speisen in den Küchen sind beständig mit Wanzen überfäet. Diese Verhältnisse spotten jeder Beschreibung und es ist ein Skandal, daß die Stadtverwaltung den ärmeren Klassen solche verwanzten Nester als Wohnung anbietet. Aber es ist die alte Geschichte: die Hausbesitzer rotten sich zusammen und schrauben die Mietpreise ins Unendliche in die Höhe, so daß es vielen Arbeitern unmöglich ist, sie bestreiten zu können, und die Banken unterstützen die Hausbesitzer dadurch, daß sie Gelder zum Bau von Wohnhäusern verweigern; so können die Hausbesitzer in aller Gemütsruhe das Volk plündern, ohne sich zu rühren, während sie die Arbeiter von den Wanzen peinigen lassen.

Theater und Musik.

Stadthallen-Theater. Anzengrübners Volksstück „Der Pfarrer von Kirchfeld“, das hier nicht mehr ganz unbekannt ist, gelangte gestern auf unserer Sommerbühne erstmalig zur Aufführung, die, um dies vorweg zu nehmen, abgesehen von der nicht ganz einwandfreien Behandlung des Dialekts, eine vorzügliche war. Die im Mittelpunkt der Handlung stehenden Personen, der Pfarrer Hell des Herrn Weinlein, der Wurzelschupp des Herrn Willy Knörer und die Anna Birmeier des Fr. Hanah Joseph, waren ganz ausgewählte Leistungen. Auch die kleineren Partien des ergreifenden Volksstückes waren durch die Damen Marlow, Schweiger, Serina und den Herren Seydecker, Langer, Kioef, Raesler, der den Schulmeister von Aftötting, einen bigotten Schleicher, gab usw. würdig vertreten. Die Regie lag in Händen des Herrn Keifer, der den Grafen von Zinkerberg freier und zugleich für stimmungsvolle Bühnenbilder und ein flottes Zusammenpiel Sorge getragen hatte. Das recht gut besuchte Haus sollte den Darstellern wohlverdienten, lebhaften Beifall und wird das Stück sicher noch mehrfache Wiederholungen erleben. Ein Besuch wäre nur anzuraten.

Literarisches.

Vom Wahren Jacob ist soeben die 16. Nummer des 31. Jahrganges 16 Seiten stark, reich ausgestattet, erschienen. Aus ihrem Inhalt heben wir die folgenden Beiträge hervor: Bilder: Kobespielreihen. — Was ist ein Drama? — Berühmte Zeitgenossen: Herr v. Loebell, preussischer Minister des Innern. — Am Neubau. — Der preussische Kultusminister. — Der Militarismus auf der Anklagebank (aus dem Prozeß Rosa Luxemburg). — Die Schweinejagd in Preußen. — Die neue Streitpostenordnung in Sachsen. — Ein Preisanschreiben. — Das Ende des Militarismus durch die Technik. — Text: Die mißglückte Jagd. — Ein Jubiläum. — Die Kulturgemeinschaft. — Infiruktion. — Die Serben-Berfolgungen. — Scharfmachers Klage. — Aus einer Gesundheitsausstellung. Skizzen von P. C. — Der Erfolg. — Wahrheit, national. — Der tote Veteran. Von B. Scherz. — Die albanische Fremdenlegion. — v. Below-Plentzenberg an v. Arnim-Schmudderheim. — Erthüllungen. — Altpflichtiges. Von A. Stahl. — Aus dem preussischen Abgeordnetenhaufe. — Das Himmelreich. — Gerechter Jörn. — Der Journalistenleid und Trost. — Uvm. Uvm. — Der Preis der 16 Seiten starken Nummer ist 10 Pf. Probenummern sind jederzeit durch den Verlag J. S. W. Diez Nachf. G. m. b. H. in Stuttgart, sowie von allen Buchhandlungen und Kolporturen zu beziehen.

Von der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, ist uns soeben Nr. 22 des 24. Jahrganges zugegangen.

Der Sozialismus der israelitischen Propheten — Der Sozialismus der Kirchenväter. Von Paul Pfeiler. Preis 75 Pf. Vereinsausgabe 25 Pf. — Diese beiden Abhandlungen — die früher schon einmal als getrennte Broschüren in unserer Züricher Parteizeitung erschienen waren — hat der Verlag Buchhandlung Vorwärts, zu einer Broschüre vereint, erneut herausgegeben. Solange das Privateigentum besteht — und es ist sehr alt — hat es nicht nur seine Lobredner gehabt, sondern auch seine Gegner, die mit Beharrlichkeit und großem Scharfsinn die Verwerflichkeit dieser Besitzform nachgewiesen haben und dem Gemeinbesitz das Wort redeten. Die vorliegende Broschüre gibt uns Proben einer solchen kraftvollen Verteidigung, wie sie die alten israelitischen Propheten und später dann die Kirchenväter nach dem Gemeinbesitz zu teil werden ließen. Wir sind überrascht von der Sprache und der rücksichtslosen Kritik dieser Männer, die heute fast und besonders von der Kirche ausgeschlossen würden, wenn sie sich herbeiließen, über das Eigentum auch nur so zu denken, wie die Alten ausgeprochen haben. Alle Parteibuchhandlungen halten die Broschüre vorrätig.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Steinhilber. Verleger: J. S. W. Diez Nachf. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Ulm.

Verantwortung.

Vom 1. August 1914 ab gelangen Monatskarten zur Benutzung der Außenstrecken Rüdlich und Schlutup unter den nachstehenden Bedingungen zur Ausgabe:

1. Monatskarten werden nur für 20-Pfg.- oder 25-Pfg.-Strecken von und nach Rüdlich oder Schlutup ausgegeben, und zwar für täglich 2malige Fahrt zu 7.50 Mt. für täglich 4malige Fahrt zu 10.00 Mt. einschl. Stempelsteuer.
2. Umsteigen ist nur an den Fortfalls von der Linie 7 auf die Linie 14 oder umgekehrt gestattet.
3. Die Karten gelten nur für die auf der Vorderseite bezeichnete Person, Fahrstrecke und Monat.
4. Den Beamten der Straßenbahn sind die Karten zur Lösung oder Kontrolle offen auszuhandeln.
5. Eine Rückvergütung für nur teilweise benutzte Karten findet nicht statt.
6. Die Verwaltung übernimmt keinerlei Haftung für Schäden, die dadurch entstehen, daß die Wagen zu spät am Endpunkte eintreffen oder durch irgendwelches Hindernis überhaupt nicht fahren.
7. Jeder Mißbrauch wird gesetzlich bestraft.
8. Die Ausgabe erfolgt nur im Verwaltungsgedäude, Roedelstraße 49c, in der Zeit: Werktags von vorm. 8 bis abends 6 Uhr, Sonntags vormittags von 8-12 Uhr ab 25. jeden Monats.

5782) Lübecker Straßenbahn.

Durch die schwere, aber glückliche Geburt einer gesunden kräftigen Tochter wurden hocherfreut.
5749
Hermann Grefmann u. Frau, geb. Petersen.

Junges Morgenmädchen gesucht. (5779) Altendornstr. 33, v. Zu sofort ein Tagesmädchen, welches Kindern die Schule verlässt hat, oder eine Morgenfrau.
5746) Näheres Johannisstr. 58.

Ein Logis zu vermieten.
5747) Kampfenstr. 26, part.

Gut möbl. Zimmer zu vermieten.
5768) Hundestr. 89-93, 2. Et. r.

Durch Zufall zu sofort oder später eine 2-Zimmer-Wohnung mit Stall und Gartenland zu vermieten.
J. Wendel,
5767) Schönbuschstr. d. Lübeck.

Fahrrad mit Freilauf und Rücktrittsbremse zu verkaufen.
5770) Glandorpstraße 4, II.

1 Satz Zettel zu verkaufen.
5761) Stöckelstr. 37, Lübeck.

Ferkel zu verkauf.
5765) Siegelstraße 11 a.

4 Zugänger zu verk. Hackenburger Allee 100/4.

Verloren am Sonnabend, dem 4. Juli, an der Untertrave von einem Arbeiter ein 20-Mark-Stück. Der Finder, der erkannt ist, wird erucht, den Fund abzugeben (5777) Sükwirthe 42 I.

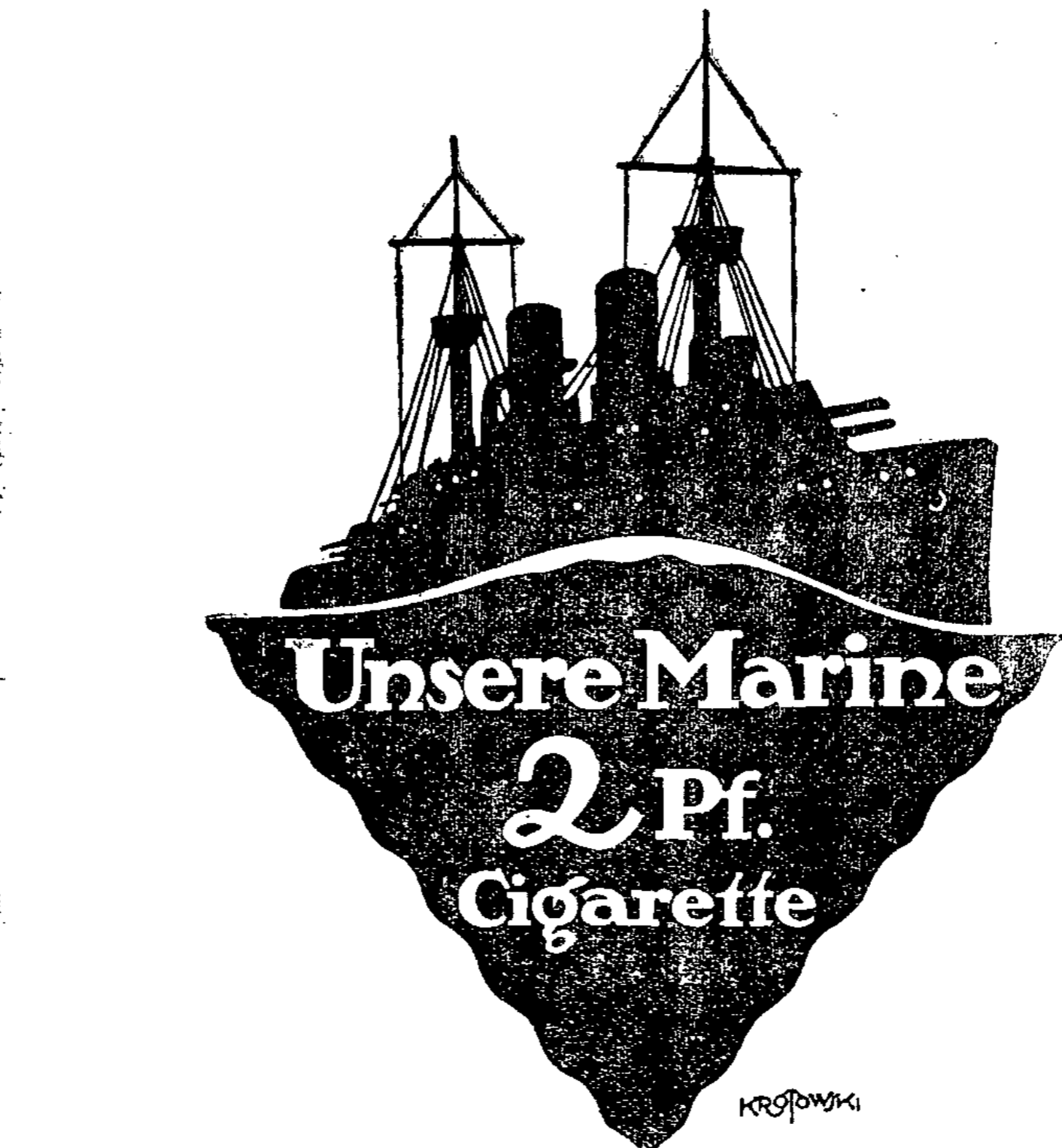
Herzlicher Sonntagsglückwunsch am 26. Juli, von 1 Uhr ab: (5750) Dr. med. Leonhard, Roedelstr. 17 b. Dr. med. v. Thaden, Breitestraße 29. Dr. med. G. Hafstetter, Moststr. 2

Photo-Apparate Julius Krause, Fleischhauerstraße 5. (4997)

Johs. Tollgreve Goldschmied Königsstraße 92. 4599 Gold-, Silber-, versilb. Waren, Hochzeits-, Tauf-, Gelegenheits-Geschenke, Trauringe. Reparaturen schnell u. billig. Rote Rabattmarken oder 4 Proz. bar.

Sonntag, d. 26. Juli, morgens früh gemahl. Grünkeiser auf d. Entschloss an d. Lauenstraße.

Käse-Lager Schlamacherstraße 12. Detail-Verkauf auf der Biele. Große Rollen Schweizer u. Rahmentäse per Hund 30 Pfg. Sehr fetter echter Hamburger Käse per Hund 30 Pfg. Käse-Zettelsche 30-60 Pfg. 5783



Taschenuhren Wanduhren Goldwaren Silberwaren Hochz. u. Taufgesch. empfiehlt billigst Will Westfeling, 32 Holstenstrasse 32

Friedrich Paetau 27 Mühlenstraße 27

Frische dicke Flomen Pfd. 55.4
Frisches Rücken Fett .. 60.4
la. geräuch. Schinken .. 1.10.4
Schinkenstücke .. 1.20.4
Schinkenspeckstücke 5748 3-4 Pfd. .. 90.4

Frischer Spießbraten Dicker fetter und magerer Speck.
Polstersofas .. 38.4
Polstergarnituren .. 85.4
Polstergarnituren .. 95.4
Polstergarnituren .. 110.4
Polstergarnituren .. 125.4
Polstergarnituren .. 210.4
Salongarn. sonst 230 jetzt 165.4
Tausende von Garnituren geliefert.
Buffets 125.4, Lederstühle 8.4, Salon- u. Auszugstische 18.4, Vertikos, reich geschm. 55.4, Trumeaux 35.4, Spiegel 15.4, Schreibtische 55.4, Schlafzimmer, Küchen, enorm billig. Direkt an Private Händler verbeten. Lager Bahnhofsstraße 83. Inhaber Fachmann. (5491)

Lachsabfall u. Schnitzellachs täglich frisch, Pakete 20 4 (5755) Fischstraße 31.

Delecto, 10 Pfg. alkoholfrei. Alleiniger Fabrikant: J. H. Wulf. Fernsprecher 3100. (5936)

Alle Sorten Weine und Spirituosen auch im Kleinverkauf u. Ausverkauf empfiehlt J. Höpner, Beckerg. 66.

Jetzt beste Zeit zur Eindeckung des Winterbedarfs in Brennmaterialien Für alle Sorten 5768 ermäßigte Sommerpreise. Lieferung frei Haus. Volle Garantie für richtiges Gewicht resp. Maß. Bestellungen erbitet: Christian Gäde Kontor: Fischergrube 4. Fernspr. 242. Lager, auch Bestellung-Aannahme, bei der Drehbrücke.

Empfehle meine erstklassigen Fahrräder zu billigsten Preisen. Große Auswahl. Ein großer Posten Kinderwagen, Klappwagen zu bedeutend herabgesetzten Preisen. (5760) Th. Vedder, Fahrradhandlung, Schwartauer Allee 37. Fernspr. 1884.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt Meggendorfer-Blätter München 2 Zeitschrift für Humor und Kunst 2 Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.- Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47 Kein Befucher der Stadt München sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 47, befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen. Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei.

Die besten Zähne 180 M mit echten Platinstiften in geeigneten Fällen 5778) Diadozix. Ganz Gebiß, 28 Zähne 50 Mk. Wenden Sie sich vertrauensvoll nach meinem Atelier! 300 Mt. Belohnung demjenigen, der mir nachweist daß ich mich auf meine Reise als 1.80 Mt. pro Zahn mit Kautschukplatte fordere. Umarbeitung nichtig. Gebisse. Stombierungen. Zähne ohne Gummiplatte. Zahnziehen mit örtlicher 1 Mt. Betäubung 1 Mt. Zahn-Praxis Ernst Haus Lübeck Mühlenstraße 1-3, I. Sprecht. 12-12 u. 2-4 Uhr.

Hausgebrautes Bier nach altem Brauverfahren hergestellten zum Selbstabfüllen vollwertiger Flaschenbiere, die sich pro Flasche, je nach Qualität, auf 1 1/2 bis 3 Pf. stellen. Reichel's Gutes Braustoffe (Braunmalz - Hopfen - Caramel) ergeben wirkl. Bier. Für 25 Str. Braubier oder je 12 1/2 Str. Weibier od. Malzbier 50 Pf. Doppel-Malz- oder Doppel-Weibier à Bad 75 Pf. Originalpackung echt mit Marke "Reichel's". Alleiniger Fabrikant: Otto Reichel, Berlin 50.

Carl Folkers Möbelmagazin 25 Marlesgrube 25. Vollst. Wohnungseinrichtungen. Selbstgefertigte Arbeiten. Größte Auswahl. 40) Billigste Preise. Weitgehendste Garantie. Zimmereinricht. stets vorrätig. Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen. : Teilzahlung gestattet : Bei Barzahlung Rabatt. Gebe rote Lubeca-Rabattmarken

Einzig dastehend in Preiswürdigkeit, Qualität und Nahrung sind meine Schlosser-Rosen u. Jacken J Ha I und II Preis 2.50 und 2.85. Eisenbahner-Jacken, schwarz J Ha Preis 2.95. Schlosser-Rosen u. Jacken 5767) von 1.40.4 an. Versandt auch nach auswärts. Johannes Holst Lübeck Kohlmart 6. Markt 6.

Rasier-Apparat gratis z. Einl. v. Stahlwaren, für Portou. Unk. 20.4 in Marken beifügen. Julius Kratz, Merscheld 23, Bolling. (6421)